
Teil I: Die Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes



A. Das Thema: „Zur Heilung der Welt“

Warum kommt die Gemeinschaft lutherischer Kirchen zur Vollversammlung zusammen?

Warum kommen wir aus aller Welt zu einer Vollversammlung zusammen? Die LWB-Verfassung schreibt verschiedene Gründe hierfür fest, wie z. B. die Wahl von AmtsträgerInnen und Ratsmitgliedern sowie die Billigung verschiedener Berichte. Die Arbeit bei der Vollversammlung wird bestimmend sein für die zukünftige Leitung und Ausrichtung unserer Arbeit als LWB. Über diese verfassungsmässigen Vorgaben hinaus gibt es jedoch weitere Gründe für unser Zusammenkommen, die von tiefer theologischer Bedeutung sind.

Die Kirche (*ecclesia*) – als Volk Gottes, Leib Christi und Tempel des Heiligen Geistes – ist wesentlich „Versammlung“. Die Vollversammlung des LWB gibt den Kirchen die Möglichkeit, miteinander Gottesdienst zu feiern, Zeugnis zu geben, sich zu beraten und zu Angelegenheiten zu äussern, die der gesamten Kirche gemeinsam sind, sowie ihre Einheit als Teil der einen, universalen, neuen Gemeinschaft in Christus zum Ausdruck zu bringen.

Der LWB versteht sich heute nicht mehr nur als ein locker zusammengeschlossener Bund von Kirchen: wir sind eine *Gemeinschaft* (Communio) lutherischer Kirchen, die vereint ist in Wort und Sakrament. Dies bindet uns in tieferer Weise aneinander als jede Verfassungsklausel. Wann und wo immer wir in den Ortsgemeinden zusammenkommen, um das Wort zu hören und die Sakramente zu feiern, werden wir daran erinnert, dass wir dies als Teil der weltweiten Gemeinschaft der Heiligen tun. Das Wort

und die Sakramente legen Zeugnis von der Selbstmitteilung des dreieinigen Gottes ab, die Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft miteinander schafft.¹

Diese weitere Gemeinschaft muss uns mehr werden als nur abstrakte, anonyme Realität. Wir müssen die Möglichkeit haben, diese Realität unmittelbar anzufassen, zu hören, zu schmecken und zu erfahren. In sich selbst verschenkender Liebe nahm Gott Gestalt an in einem Menschen. Ebenso muss die Gemeinschaft, an der wir miteinander teilhaben, Gestalt annehmen in ganz menschlichen, unmittelbaren Formen der Kommunikation und des Umgangs miteinander, die bereichern, erproben und vertiefen, was es wahrhaft bedeutet, Gemeinschaft zu sein.

Obwohl es heute viele Möglichkeiten gibt, miteinander zu kommunizieren, so reichen diese doch nicht aus. Es ist von grosser Bedeutung, dass wir zur gleichen Zeit, am gleichen Ort, als Menschen aus Fleisch und Blut zusammenkommen. In der Gegenwart der anderen wird uns bewusst, wer unsere Schwestern und Brüder in Christus eigentlich sind, und unsere verallgemeinernden Sichtweisen werden in Frage gestellt. Wenn wir mehrere Tage lang miteinander leben und arbeiten, werden wir uns auch der erheblichen Unterschiede in unserer jeweiligen Situation und Wahrnehmung und auch dessen, was uns gemeinsam ist, bewusst. Durch Gottes Gnade beginnen wir, Freud und Leid, Lasten und Gaben miteinander zu teilen, und in diesem Geschehen gewinnen wir allmählich ein tieferes Verständnis dafür, was durch die Heilige Kommunion geschieht:

„... durch Gemeinschaft [der] Güter [Christi] und unseres Unglücks [sind wir] ein Kuchen, ein Brot, ein Leib, ein Trank, und ist alles gemeinsam. ... Also werden wir ineinander verwandelt und durch die Liebe eins ...“²

Hier wird uns die Verheissung gegeben, ein Vorgeschmack auf Gottes Gemeinschaft mit der gesamten Schöpfung im kommenden Reich Gottes. Dieses Zusammenkommen in Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes hat wichtige, bleibende Konsequenzen für unser Zusammenleben als Kirchen überall auf der Welt.

„Die Selbsthingabe Gottes, die die Gemeinschaft mit Gott im Glauben ausmacht, kommt zum Ausdruck in der gegenseitigen aufopfernden Liebe, ... in Formen gegenseitigen Teilens geistlicher wie materieller Güter.“³

Dieser dreieinige Gott sendet uns auch aus, um seiner Mission in der Welt willen. Die Auseinandersetzung mit der Frage, was diese Mission „zur Heilung der Welt“ bedeutet, ist einer der zentralen Gründe dafür, dass sich die Mitgliedskirchen des LWB in Winnipeg versammeln. Die Kraft des Heiligen Geistes bindet uns aneinander, und so können wir ehrlich über die Herausforderungen sprechen, vor denen wir stehen, sowie prüfen, diskutieren und entscheiden, wie wir ihnen in unserer laufenden Arbeit als Gemeinschaft begegnen.

Wie geben wir in Wort und Tat treu Zeugnis „zur Heilung der Welt“? Wie begegnen wir Spannungen und Problemen, die in unseren Kirchen und Gesellschaften bestehen? Wie kann diese lutherische Gemeinschaft von Kirchen, als Teil der allgemeinen Kirche, Gottes allumfassende Mission in der Welt und um der Welt willen voranbringen?

Der LWB-Rat hat folgende spezifische Aufgaben für die Zehnte Vollversammlung festgelegt:

- zu prüfen, wie wir inmitten der Gebrochenheit in Kirche und Gesellschaft Gottes Werkzeuge für Heilung, Gerechtigkeit und Versöhnung sein können,
- unser Verständnis und unsere Erfahrung der lutherischen *Communio* zu

vertiefen, indem wir uns mit Unterschieden und Verschiedenartigkeit auseinandersetzen und unsere Gaben miteinander teilen,

- eine Verpflichtung zu engerer und vertiefter Zusammenarbeit innerhalb der ökumenischen Bewegung und zu einem Leben in der in Christus geschenkten Gemeinschaft herbeizuführen,
- die sich den lutherischen Kirchen in den heutigen multikulturellen und multireligiösen Kontexten stellenden Herausforderungen wahrzunehmen und
- den vor allem durch die Globalisierung der Wirtschaft entstehenden geistlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen zu begegnen.

Ein Thema in Kontinuität mit früheren Vollversammlungen

Obwohl das Wort „Heilung“ in früheren Vollversammlungsthemen nicht direkt erscheint, so wird der Bedarf an Heilung in vielen dieser Themen doch implizit angesprochen.⁴ Auf der Ersten Vollversammlung, die 1947 in Lund, Schweden, unter dem Thema **„Die lutherische Kirche in der Welt von heute“** stattfand, waren die Mitgliedskirchen entschlossen, zu vergeben und bisherige Feindbilder zu überwinden. Sie verpflichteten sich, als Kirchenbund in Leben und Arbeit gemeinsam für Heilung in der Welt einzutreten, insbesondere im Namen derer, die klagten „Innerlich ‚bluten‘ wir“. Vor dem Hintergrund miteinander rivalisierender Loyalitäten versuchte der LWB, eine klare konfessionelle Integrität zu entwickeln und zu bewahren und sich aus dieser Position heraus der Not der Men-

schen nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere in Europa, anzunehmen.

Die Zweite Vollversammlung kam 1952 in Hannover, Deutschland, zusammen, in einer Stadt, die vom Krieg verwüstet und vom Ost-West-Konflikt überschattet war. Unter dem Thema **„Das lebendige Wort in einer verantwortlichen Kirche“** trat sie dafür ein, in der Gesellschaft verantwortliche Stellung zu beziehen, um das frühere Stillschweigen der lutherischen Kirche zu politischen Fragen zu korrigieren. Zusammen mit einer theologischen Abteilung wurde je eine Abteilung für Weltdienst und Mission eingerichtet, was die grosse Bedeutung der Zusammenarbeit in diesen Bereichen unterstrich. Obwohl der Lutherische Weltbund weiterhin primär europäisch und nordamerikanisch geprägt war, nahm nun langsam eine eigenständige Vertretung anderer Teile der Welt ihren Anfang, und dem Exekutivkomitee gehörten erstmals Laien an.

Die einzige andere Vollversammlung, die bisher in Nordamerika stattgefunden hat, war die Dritte Vollversammlung (1957) in Minneapolis, Minnesota, USA. Unter dem Thema **„Christus befreit und eint“** kamen die Kirchen dort in einer Zeit zusammen, in der viele lutherische Kirchen unter kommunistischer Unterdrückung litten und insbesondere in Afrika für die Überwindung des Kolonialismus kämpften. In den Vereinigten Staaten war ein Kirchenwachstum zu verzeichnen und die Bürgerrechtsbewegung stand in ihren Anfängen. Diesen unterschiedlichen Entwicklungen war allen eines gemeinsam: die Wunden der Vergangenheit mussten geheilt werden. Der theologisch-konfessionellen Arbeit wurde neben dem öffentlichen Zeugnis lutherischer Kirchen in der Welt ein wichtiger Platz eingeräumt. Verschiedene Thesen wurden angenommen und an die Mitgliedskirchen weitergeleitet.

Als die Vierte Vollversammlung 1963 unter dem Thema **„Christus heute“** in Helsinki, Finnland, tagte, nahm eine grössere Zahl von KirchenvertreterInnen aus Ländern des Südens teil. Vor dem Hintergrund des gros-



sen ökumenischen Aufbruchs, den das Zweite Vatikanische Konzil einleitete, wurde eine Lutherische Stiftung für Ökumenische Forschung gegründet. Hauptschwerpunkt der Vollversammlung in Helsinki war die Rechtfertigungslehre, aber es konnte keine Übereinstimmung über ihre Bedeutung in der heutigen Welt erreicht werden.

Auf Grund der politischen Lage in Brasilien wurde 1970 nach einer kontroversen Debatte der Beschluss gefasst, die Fünfte Vollversammlung unter dem Thema **„Gesandt in die Welt“** nicht, wie geplant, in Brasilien, sondern in Evian, Frankreich, abzuhalten. Aus der Überzeugung heraus, dass die Kirche sich nicht aus den politischen Konflikten der Welt heraushalten kann, stand „die Welt“ einmal mehr im Mittelpunkt des Vollversammlungsthemas. Obwohl die Sorge laut wurde, dass der theologische Schwerpunkt durch die Auseinandersetzung mit sozioethischen Fragen verwischt werden könnte, bezog die Vollversammlung klar Stellung zu den Menschenrechten und anderen gesellschaftlichen Fragen, um der Heilung der Welt willen, in die die Kirche gesandt ist. Sie ging auch die Selbstverpflichtung ein, die Kirchen des Südens sowie Frauen und Jugendliche umfassender in Entscheidungsprozesse einzubinden.

1977 tagte die Sechste Vollversammlung zum ersten Mal im Süden, in Daressalam, Tansania, unter dem Thema „**In Christus – eine neue Gemeinschaft**“. Dieses Mal kamen 40 Prozent der Delegierten aus Kirchen des Südens und 25 Prozent waren Frauen. Diese Vollversammlung gelangte zu der mutigen historischen Entscheidung, dass der *status confessionis* gegeben sei, wenn eine Kirche unter dem südafrikanischen Apartheidsystem einem Menschen auf Grund der Rassenzugehörigkeit die Mitgliedschaft verweigere. Die Vollversammlung setzte sich in ihrem Engagement für die Heilung der Gesellschaft und für „versöhnte Verschiedenheit“ mit Grundursachen der Ungerechtigkeit auseinander, um Spaltung in der Kirche zu heilen.

Die Siebente Vollversammlung, die 1984 erstmals in einem kommunistisch regierten Land in Budapest, Ungarn, unter dem Thema „**In Christus – Hoffnung für die Welt**“ stattfand, tat den schwerwiegenden Schritt, die Mitgliedschaft zweier weisser südafrikanischer Kirchen im LWB auszusetzen. Sie arbeitete auch daran, das schmerzliche Erbe der Beziehungen zwischen lutherischen Kirchen und dem jüdischen Volk zu heilen, den Ausschluss der Frauen von voller Partnerschaft in der Kirche zu überwinden und befasste sich weiter mit dem Anliegen, Spaltungen in der Kirche durch ökumenische Bemühungen zu heilen.

Die Achte Vollversammlung 1990 in Curitiba, Brasilien ging zu einem Thema über, das Ähnlichkeit mit dem Thema für 2003 aufweist – „**Ich habe das Schreien meines Volkes gehört**“. Unter diesem Thema aus der Exodus-Erzählung befasste sich die Vollversammlung schwerpunktmässig mit Situationen politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung in aller Welt und rief zu solidarischem Handeln mit ausgebeuteten Menschen und der geschundenen Schöpfung auf. Grosse Aufmerksamkeit wurde auch der sich abzeichnenden Entwicklung des LWB hin zu einer *Communio* von Kirchen sowie dem umfangreichen Umstrukturierungsprozess geschenkt, der

dieses neue Verständnis deutlicher zum Ausdruck bringen sollte.

Die Neunte Vollversammlung schliesslich, die 1997 zum ersten Mal in Asien stattfand, kehrte zu einem weiteren christologischen Thema zurück: „In Christus – zum Zeugnis berufen“. Hervorzuheben ist, dass diese Vollversammlung in Hongkong unmittelbar nach Rückkehr der Stadt unter chinesische Hoheit in einem Kontext tagte, in dem ChristInnen und umso mehr LutheranerInnen klar in der Minderheit sind.

All dies macht deutlich, dass das Thema der Zehnten Vollversammlung in Winnipeg in Kontinuität mit den Themen früherer Vollversammlungen steht und auf ihnen aufbaut:

- Von Anfang an wandte man sich – explizit oder implizit – der Welt zu. Die Probleme, Spaltungen und Spannungen in der Welt haben tiefe Auswirkungen darauf gehabt, was es für die Kirche bedeutet, zu einem gegebenen Zeitpunkt und an einem gegebenen Ort zu einer Vollversammlung zusammenzukommen. Obwohl die Themen der Kirche nie auf die Themen der Welt reduziert werden dürfen, so kann sie doch nicht die Augen davor verschliessen, dass die Herausforderungen an Glauben und Nachfolge aus den Entwicklungen in der Welt erwachsen. Der Glauben, den wir bekennen, ist nicht nur Privatsache – er hat öffentliche Konsequenzen, um der Welt willen.
- Der Gedanke der „Heilung“ war in zahlreichen Schwerpunkten und Beschlüssen früherer Vollversammlungen implizit vorhanden. Heilung gehört zentral zur Berufung der Kirche: Verkündigung der guten Nachricht von der Erlösung in Jesus Christus; Überbrückung sozialer, politischer und wirtschaftlicher Unterschiede; Verstehen der Bedeutung der Rechtfertigung im irdischen Leben der Gläu-

bigen; Eintreten für Gerechtigkeit, Menschenrechte, Frieden und Versöhnung; Korrektur ausgrenzender Haltungen; Engagement für die Heilung innerkirchlicher und interreligiöser Spaltungen. Es gibt zahllose Beispiele dafür, wie Mitgliedskirchen in Gemeinschaften in aller Welt ohne Aufsehen zu erregen Heilung bewirken.

- Bei vielen Themen früherer Vollversammlungen wurde Christus eindeutig als derjenige verkündigt, der der Welt das bringt, wonach sie sich sehnt. Wenn man das Vollversammlungsthema 2003 hört, so zögert man einen Moment und fragt sich dann: wer oder was ist „zur Heilung der Welt“? Anstatt diese Frage sofort mit „Christus“ zu beantworten, sind wir aufgerufen, vertieft darüber nachzudenken, wie Gott – der uns und die ganze Schöpfung erschafft, erlöst und erhält – tatsächlich „zur Heilung der Welt“ ist. Welche wichtige, wenn auch oft übersehene Rolle kommen dem Schöpfer und dem Geist neben der zentralen Rolle Christi zu?

Ein Thema, das dem Wesen der lutherischen Kirchen entspricht

Heilung ist ein Schwerpunkt, der den LWB geprägt hat. Internationale diakonische Arbeit, insbesondere die Unterstützung von Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg, war eines der zentralen Anliegen, die zu seiner Gründung führten. Obwohl er sich ursprünglich darauf konzentrierte, in Not geratenen lutherischen ChristInnen zu helfen, ging es doch um „Heilung“ im weiteren Sinne: Leistung von Nothilfe; Unterstützung der Vertriebenen bei ihrer Suche nach einer neuen Heimat und ihrer Neuansiedlung; Heilung der körperlichen und seelischen Wunden des Krieges; Versöhnung mit den

Wie könnte dieses Thema die Aufmerksamkeit von Menschen fesseln, die in einer skeptischen, pluralistischen Welt leben? Wenn LutheranerInnen aus aller Welt in Winnipeg zusammenkommen, welches öffentliche Zeugnis werden sie dann mit nach Kanada bringen?

Menschen, die hinter dem Eisernen Vorhang lebten. Über die Jahre hinweg verlagerte sich diese Arbeit ganz allmählich in andere Regionen, vor allem den Nahen Osten, Asien und Afrika. Es sind Einrichtungen geschaffen worden, um dringend benötigte Gesundheitsdienste und Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Diese internationale diakonische Arbeit, die heute von der Abteilung für Weltdienst geleistet wird, gehört seit langem zum Kernbereich der anerkannten Identität des LWB, insbesondere an Orten, wo es nur wenige LutheranerInnen gibt. Dieser Arbeit kommt im LWB auch heute noch zentrale Bedeutung zu und charakterisiert diese internationale Kirchenorganisation.

Über die Jahre hin ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass neben der Bereitstellung dieser Dienste auch die Ursachen von Armut, Gewalt und anderem Unrecht untersucht und bekämpft werden müssen. Das gilt nicht nur für die grossen internationalen Organisationen, sondern muss auch von den Kirchen selbst angegangen werden. Die diakonische Arbeit muss vor dem Hintergrund weitreichenderer systembedingter Faktoren verstanden und geleistet werden. Im Vorfeld der Vollversammlung setzt sich eine globale LWB-Konsultation zum Thema „Prophetische Diakonie – Zur Heilung der Welt“ in Südafrika mit der Frage auseinander, vor welche Herausforderungen Probleme wie Armut, HIV/AIDS und Gewalt die Diakonie in der heutigen Zeit stellen und welchen Einfluss sie auf die Ausweitung der diakonischen Aufgaben haben. Die Ergebnisse dieser Konsultation werden in die Arbeit der Vollversammlung einfließen.

Von 1997 bis 2000 untersuchte der LWB in einer empirischen theologischen Studie, wie die lutherischen Kirchen Gemeinschaft

in der Gesellschaft verstehen und wie sie diese Gemeinschaft leben. Diese Studie macht u. a. deutlich, wie zentral die diakonische Arbeit im heute anerkannten Profil der Mitgliedskirchen geworden ist.⁵ Wir könnten sogar die Frage stellen, ob die Diakonie – neben dem Wort und den Sakramenten – für die LutheranerInnen nicht de facto zu einem der Merkmale des Kirchenseins (*notae ecclesiae*) wird.

Wort und Sakramente werden in den lutherischen Bekenntnisschriften natürlich seit jeher so definiert, dass sie das Wesen der Kirche ausmachen. Die heilende Kraft des verkündeten Wortes, insbesondere von Gesetz und Evangelium, ist selbstverständlich Markenzeichen des Luthertums. Genauso wichtig, aber in vielen lutherischen Kirchen vielleicht nicht genug betont worden, ist die heilende Kraft der Sakramente der Taufe und des Abendmahls, zusammen mit dem gemeinsamen Gebet sowie dem Bekenntnis und der Vergebung der Sünden. Ferner ist und bleibt die Seelsorge in den meisten lutherischen Kirchen ein wichtiger Schwerpunkt. In vieler Hinsicht gehört also die Heilung seit langem wesentlich zur kirchlichen Identität: Aufnahme in die Gemeinschaft, Tröstung, Wegweisung, Zurechtweisung, Zuspruch und Verkörperung der Vergebung Gottes.

Das Vollversammlungsthema umfasst all diese Dimensionen der Kirche, die insbesondere in den Gottesdiensten der Vollversammlung zum Ausdruck kommen werden. Das Thema gründet in diesem differenzierten Verständnis von Heilung und weist uns gleichzeitig nach draussen – auf die Heilung der Welt.

Eine Welt, die dringend der Heilung bedarf

Das Thema lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Welt und ruft uns in Erinnerung:

- Die Welt hat als Gottes Schöpfung ihr Sein und ihren Wert von Gott verliehen bekommen. Gott ist in dieser

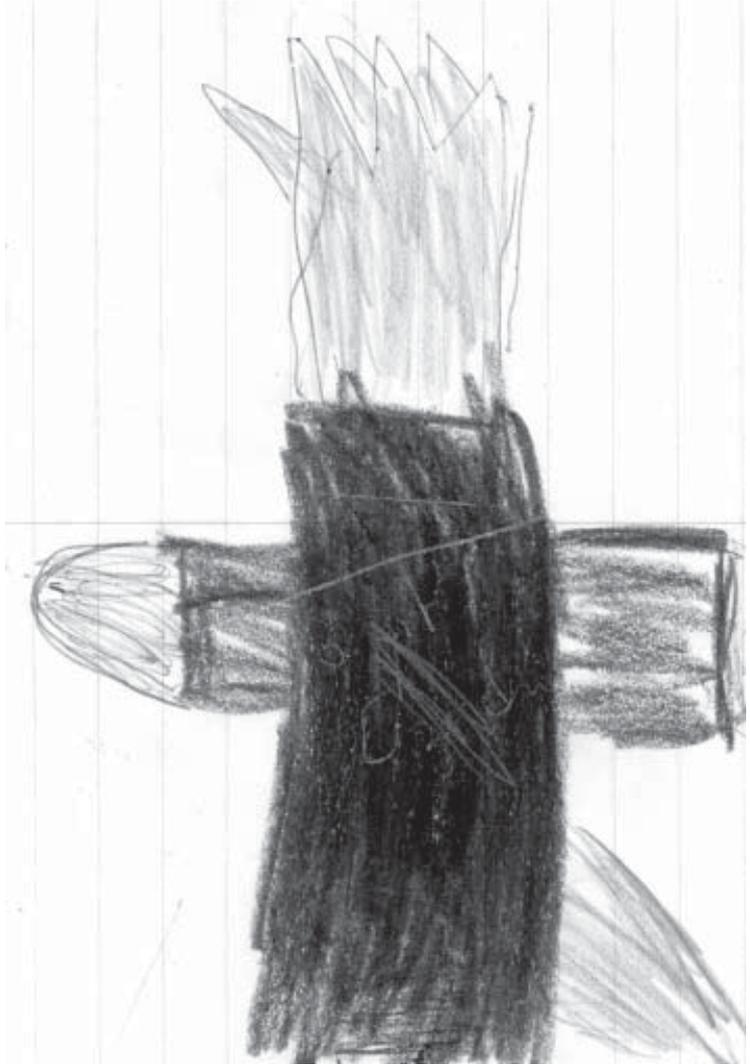
Welt Fleisch geworden. Diese Welt ist nicht in dualistischer Weise von einem geistigen Bereich getrennt, sondern ist der Ort, wo wir Gottes Eingreifen in die Weltgeschichte miterleben und an seinem Werk teilhaben, das den gesamten bewohnten Erdkreis (*oikos*) umfasst.

- Sie ist auch eine gefallene Welt, in der Sünde und Zerbrochenheit allzu deutlich zu Tage treten – in menschlichen Verirrungen und ihrem Verrat an Gottes Gaben und Plan, in vielfachem Unrecht, das die Menschenwürde mit Füßen tritt, und in Gewalt, die das Leben selbst zerstört. Eine Welt, die von Sünde und Zerbrochenheit durchdrungen ist, bedarf dringend der Heilung.
- Als Glaubende bedürfen wir selbst der Heilung. Wir sind auch dazu berufen, an der Heilung oder Verwandlung der Welt mitzuwirken, sei es durch kleine Dienste, die wir anderen erweisen, – eben den Glauben, der durch die Liebe tätig ist –, sei es durch umfassendere Initiativen zur Veränderung solcher Entwicklungen und Verhaltensweisen, die das, was Gott erschaffen hat und erhält, verletzen und ihm Schaden zufügen. Wir gehören zu denen, die an Gottes Werk des Heilens und Dienens teilhaben.
- Wir wirken bei dieser Heilung in dem Bewusstsein mit, dass die Welt letztlich nicht durch unsere Anstrengungen geheilt wird, sondern dass Gott eine neue Schöpfung und die Erlösung der ganzen Erde und des ganzen Kosmos verheißt. Die Erfüllung dieser Hoffnung liegt nicht in unserer, sondern in Gottes Hand, und sie wird nicht zu unserer, sondern zu seiner Zeit kommen. Und dennoch ist es diese eschatologische Hoffnung, die uns immer wieder antreibt und durchhalten lässt.

Zum Ende des letzten Jahrtausends war von einigen viel versprechenden Zeichen der Heilung die Rede, so z. B. Anstrengungen zur Heilung von Krankheiten, zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung von armen Bevölkerungsgruppen und Gemeinwesen, zur Befreiung der Unterdrückten, zur Versöhnung von Angehörigen verschiedener Ideologien, Hautfarben und Nationalitäten. Viele sahen voller Hoffnung einem neuen Jahrtausend des Friedens entgegen.

Aber gleichzeitig mit der Heilung der alten Spaltungen, traten neue auf. Menschliche Sünde und ihre Folgen äusserten sich weiterhin in den uns vertrauten Formen, führten aber auch zu Besorgnis erregenden neuen Entwicklungen. Alte und neue Rivalitäten brachen auf und machten die Illusion zunichte, dass alte Wunden tatsächlich geheilt worden seien. Diejenigen, die von den Kräften der Globalisierung immer weiter ins Abseits gedrängt wurden, wurden immer mehr zerstört, verwundet, ins Elend gestossen, während andere sich in Schwindel erregende Höhen des Wohlstands emporschwangen. Erstere suchten manchmal Zuflucht in verschiedenen Formen des Fundamentalismus, während letztere begeistert die neuen Möglichkeiten feierten, die sich durch die Globalisierung von postmoderner Kultur, Technologie und Kapital ergeben. Einige befürchteten einen gewaltsamen „Kampf der Kulturen“. An die Stelle des ökumenischen Geistes der Offenheit gegenüber anderen sind in vielen Teilen der Welt neue Formen religiöser Balkanisierung getreten.

Die Hoffnung auf weltweiten Fortschritt für die Menschheit, auf mehr Heilung, Gerechtigkeit und Frieden wird weiterhin hart auf die Probe gestellt. Die Erde selbst wird durch Erdbeben und andere Naturkatastrophen erschüttert, Tausende von Menschen, die ohnehin in grösster Armut leben, werden von einem Moment auf den anderen obdachlos. Um wirtschaftlicher oder politischer Vorteile willen üben diktatorische Regimes despotische Macht über ihre BürgerInnen aus, deren Leben nicht mehr zählt. Durch die Politik der interna-



tionalen Finanzinstitutionen kann die Wirtschaft eines Landes im Chaos versinken und die Lebensgrundlage und Zukunft seines Volkes zerstört werden. In Momenten unvorstellbarer Zerstörungswut können menschliche Macht und Möglichkeiten plötzlich in eine Krise gestürzt werden. Frieden und relative Stabilität können unter einem riesigen menschlichen Trümmerfeld begraben werden. Solche Verwundbarkeit und Verwüstung gibt es in vielen Teilen der Welt immer wieder.

Welche besonderen Gebete, Worte und Taten werden wir als LutheranerInnen in unserer Vorbereitung auf unser Zusammentreffen 2003 in Winnipeg dieser verwundeten Welt, in der wir leben und die uns Angst macht, bringen?



In Nordamerika wurden die Symbole technologischen Know-hows und menschlicher Leistung und Stärke durch anfliegende Flugzeuge durchbohrt und zerstört. Als diese Flugzeuge in die Festungen menschlicher Macht und Sicherheit einbrachen, wurden sie plötzlich zu Massenvernichtungswaffen. Daraus entwickelte sich eine explosive Mischung aus technologischem Triumph, finanzieller und militärischer Macht, Ressentiments, Wut, Hass, Trauer und Angst. Menschen aus aller Welt wurden Opfer der vertikalen und horizontalen Dimensionen dieses Flammeninfernos, die in der Zeichnung eines Kindes die Form eines brennenden Kreuzes annahm.

Aus der Perspektive des Kreuzes

Zu Beginn des dritten Jahrtausends ist das Vollversammlungslogo mit dem Kreuz, das

Wie haben Menschen in Ihrer Kirche auf Katastrophen und Zerstörung reagiert? Was haben Sie den direkt Betroffenen und besonders anderen in unserer Gemeinschaft gesagt oder sagen wollen?

sich über die zerbrochene Erde neigt, ein bewegendes Zeichen, das uns das Potenzial des christlichen Glaubens in Erinnerung ruft, in diese kritische Zeit hinein zu sprechen, in der wir leben, und Heilung zu bringen (die Blätter).

Wenn wir persönliche Traumata oder internationale Krisen erleben, wird uns verstärkt bewusst, dass sowohl das Böse als auch das Gute im Menschen angelegt ist. Wir haben die Kraft, Gutes zu tun, indem wir unseren Nächsten dienen und über menschliche Trennungen hinweg Barmherzigkeit und Gerechtigkeit üben. Menschen können sowohl zerstören als auch heilen. Luther erinnert uns daran, dass ChristInnen Heilige und SünderInnen zugleich sind (*simul iustus et peccator*). Und nach Paulus gibt es keine klare und einfache Unterscheidung zwischen Guten und Bösen: „... sie sind alleamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“.

Das Kreuz zerstört die Illusion, dass Macht und Herrschaft das sind, was zählt – dass Menschen retten, Sicherheit schaffen oder Leben unverletzlich machen können, mit anderen Worten, dass Menschen göttliche Macht haben. So wie Gott werden zu wollen, ist das Wesen der Sünde. Alle Versuche des Menschen, ein für allemal das

Böse auszurotten, absolute Sicherheit zu schaffen, den Feind zu verfolgen und zu besiegen, werden immer wieder zunichte gemacht. Solche Versuche sind besonders fatal, wenn die Religion als Werkzeug missbraucht wird, um Kräfte für Widerstand und Gewalt zu mobilisieren, im Namen dessen, was als „Wille Gottes“ gesehen wird.

Wenn menschliche Macht göttlich legitimiert wird, so müssen wir diesem Anspruch vehement entgegentreten. In den meisten Gesellschaften wird solche Macht häufiger von Männern als von Frauen ausgeübt und eher mit Männern als mit Frauen in Verbindung gebracht. Wenn Gott ausschliesslich männliche Eigenschaften zugewiesen werden und als Mann angesprochen wird, führt dies meist dazu, dass patriarchalische Machtstrukturen in der Gesellschaft göttlich legitimiert werden. Aus der Theologie des Kreuzes erwächst jedoch ein völlig anderes Machtverständnis, eine andere Machtdynamik und ein völlig anderes Gottesbild jenseits aller geschlechtsspezifischen Assoziationen. Wir sind dazu herausgefordert, dies in unserer kirchlichen Sprache und Praxis konsequenter vorzuleben.

Die Theologie des Kreuzes widersetzt sich in entscheidender Weise der verführerischen Anziehungskraft einer Theologie der Herrlichkeit. Wie der kanadische Theologe Douglas John Hall wiederholt betont hat, ist eine solche theologische Schwerpunktsetzung besonders wichtig in einem Kontext wie Nordamerika, wo die Vollversammlung tagen wird:

„Für uns als Volk ist Erwartung gleichbedeutend mit Fortschritt, Expansion, Entwicklung, Produktion, Wachstum, Grösse, Sieg, dem Durchbrechen von Schranken, der Ausdehnung von Grenzen, der Weigerung, eigene Grenzen anzuerkennen, dem Gefühl von Macht und Erfolg. Wir haben sogar den Tod verbannt ... und die Religion Jesu hat uns dabei geholfen.“⁶

Die Vollversammlung wird in einem Land stattfinden, das im Schatten des derzeit mächtigsten Landes der Welt liegt. Dieses

„Imperium“ übt – zum Guten und zum Bösen – allgegenwärtigen Einfluss auf den Rest der Erde aus. Eine Theologie des Kreuzes bringt kritische Perspektiven in diese Art von Wirklichkeit ein, indem sie unsere Aufmerksamkeit auf die Niedrigkeit und das Leid lenkt, die das Los so vieler Menschen in der übrigen Welt sind, einschliesslich dort, wo viele LWB-Mitgliedskirchen ihren Dienst erfüllen.

Luther erinnert uns daran, dass die Tendenz zu theologischem Triumphalismus sich darin widerspiegelt, dass wir der Herrlichkeit den Vorzug vor dem Kreuz geben, der Stärke vor der Schwäche, der Weisheit vor der Torheit, dem Guten vor dem Bösen.⁷ Wir Menschen versuchen häufig, uns durch unser Handeln zu rechtfertigen, statt auf Gottes Gnade zu vertrauen, die wir in Jesus Christus erfahren. Wenn wir *Gott* an den Anfang stellen – den Gott, der rechtfertigt, befreit, Versöhnung bringt, heilt – so gibt dies dem menschlichen Handeln eine völlig andere Grundlage. Wir handeln im Blick auf das, was Gott getan hat und dessen Erfüllung er verheisst, statt Anerkennung für das zu suchen, was wir durch unsere eigenen Anstrengungen erreichen können – so als ob *wir* die Welt heilen würden.

Auch wenn wir endgültige Lösungen für das Böse und die Sünde herbeisehnen, bekommen wir doch nur unvollständige Einblicke in das, was Gott verheisst. Und trotzdem setzen wir unser Vertrauen auf diese Verheissungen. Aus dieser Tiefe heraus ruft der Mensch Gott, der ihm verborgen bleibt, um Hilfe an. Es mag sein, dass wir beginnen, einige Zeichen der Heilung zu erkennen, aber dies geschieht oft in einer Weise, die wir nicht erwartet haben oder die wir nach menschlichen Kriterien nicht überprüfen können. Die Theologie des Kreuzes erinnert uns daran, dass Gottes heilende Kraft in der Geschichte der Menschheit wirksam ist, aber nicht in Form triumphierender Macht, wie viele sie mit „Gott“ assoziieren, sondern in Form von Schwachheit, Verwundbarkeit und Leid. Gottes Macht offenbart sich durch

Was muss in der Welt geheilt werden? Welche Schreie, Leiden, Klagen, Erinnerungen müssen wir hören? Welches sind die Krankheiten, Verletzungen und Wunden, an denen Kirche und Welt leiden?

das Kreuz. Die Kirche lebt aus dieser Macht heraus und ist dazu berufen, sich an die Seite derer zu stellen, die durch Verletzungen, Krankheit und Konflikte des Lebens beraubt werden, mit denen zu leben, die arm sind, ausgegrenzt und missbraucht werden, sich mit den Gedeimigten und Ausgestossenen zu identifizieren und mit denen zu sein, die in Angst und Schrecken leben.

Diejenigen unter uns, für die Verwundbarkeit und Verzweiflung nicht neue Erfahrungen, sondern ständige Begleiter sind, können Zeugnis davon ablegen, wie ein solch leidender, barmherziger Gott Heilung, neues Leben und befreiende Hoffnung bringt. In den Tiefen des menschlichen Leidens erleben wir Gottes beständige Zuwendung zur Welt – Gott mit uns – die uns den Mut gibt, in die Finsternis zu gehen, mit allen Wunden, Narben und Krankheiten, die der Heilung bedürfen. Wir tun dies in der Kraft des Heiligen Geistes, in Gemeinschaft miteinander und im Vertrauen darauf, dass Gottes Verheissungen erfüllt werden.

Das ist es, was Kirchesein bedeutet. Und dennoch sind die Kirchen allzu oft in Angst, in Misstrauen gegenüber „dem Fremden“ und in ihrer alltäglichen Routine gefangen. Allzu oft sind die Kirchen gefangen in dem Streben, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Privilegien schützen zu wollen. Wenn die Kirchen nicht selbst von diesen herrschenden Tendenzen „bekehrt“ werden, können sie nicht für sich beanspruchen, „zur Heilung der Welt“ zu sein. Durch die verwandelnde Kraft des Kreuzes werden der Kirche die Augen für die schmerzliche Wirklichkeit der Welt geöffnet, die sie zuvor nicht wahrgenommen hat; ihre Ohren fangen an, die Schreie der leidenden Erde zu hören, und sie öffnet ihr Herz in barmherziger und tätiger Liebe zu anderen.

Was bedarf der Heilung?

Das Thema erinnert uns unmittelbar an einzelne Menschen, die der Heilung bedürfen – wir selbst und die, die uns nahe stehen – und insbesondere an jene, die immer wieder in den Fürbittgebeten der Kirche genannt werden. Der Heilungsdienst der Kirche hat sich zum grossen Teil auf diesen Bereich konzentriert.

Gesundheit und Gesundheitsversorgung sind überall in der Welt wichtige Anliegen, insbesondere dort, wo den Menschen in erschreckendem Ausmass der Zugang zu erschwinglicher Gesundheitsversorgung verwehrt bleibt, – und das kommt auch in reichen Ländern wie den Vereinigten Staaten vor. Seit jeher hat die Kirche die Initiative ergriffen und dort Gesundheitsversorgung bereitgestellt, wo die Not am grössten ist. Immer stärker in den Mittelpunkt rückt heute die Aufgabe der Kirche, für eine angemessene Gesundheitsversorgung aller Menschen einzutreten.

Die Rechtfertigung bildet die Grundlage für den heilenden Dienst der Kirche in anderen Bereichen. Das tiefste geistliche Bedürfnis der Menschen nach Heilung ist durch die gute Nachricht von Gottes Gnaden- und Rechtfertigungswerk in Jesus Christus erfüllt worden:

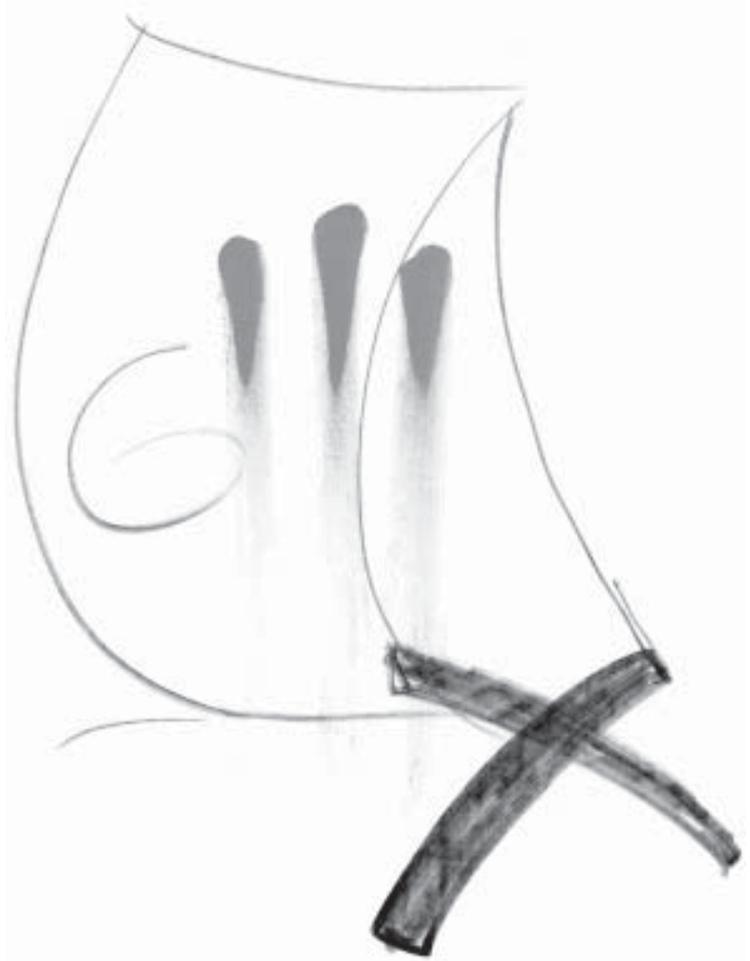
„Rechtfertigung ist Sündenvergebung (Röm 3,23-25; Apg 13,39; Lk 18,14), Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde und des Todes (Röm 5,12-21) und vom Fluch des Gesetzes (Gal 3,10-14). Sie ist Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott, schon jetzt, vollkommen aber in Gottes künftigen Reich (Röm 5,1f). Sie vereinigt mit Christus und seinem Tod und seiner Auferstehung (Röm 6,5).“⁸

Die Krankheiten, die uns befallen, sind entweder primär körperlicher oder stärker psychischer bzw. spiritueller Natur. Jesus machte deutlich, dass Krankheiten nicht die Folge begangener Sünden sind (Lk 13,1-5; Joh 9,2-3). Die Sünde spiegelt sich vielmehr in der Art und Weise wider, wie

kranke Menschen von der Gemeinschaft ausgeschlossen oder entfremdet werden (wie Leprakranke zur Zeit Jesu). Einige Krankheiten hinterlassen tiefe Narben und lebenslange Behinderungen, die u. U. nie geheilt werden können.

Einige „Krankheiten“ haben tiefe Auswirkungen darauf, wie wir denken, sehen oder handeln, so z. B. wenn Wirtschaftsmassnahmen absoluter Vorrang vor sämtlichen anderen Aspekten gegeben wird. Milliarden von Menschen sind in bitterer Armut gefangen, während andere Teile der Welt unter exzessivem Individualismus und Konsumdenken leiden. Wir und die übrige Schöpfung werden durch die Luft, die wir atmen, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne „verschmutzt“ und dadurch krank. Diese und die übrigen Krankheiten der Welt müssen als kollektive Klage der Menschheit vor Gott gebracht werden.

Heilung ist auch dort notwendig, wo Mauern zwischen Menschen aufgerichtet werden, die auf der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder Kaste, auf der Hautfarbe, wirtschaftlichem Status, Geschlecht, sexueller Neigung, körperlichen oder seelischen Beschwerden beruhen. Die so entstehenden Schranken ziehen weiteres Unrecht nach sich. Auf Grund unserer Krankheit (bzw. Sünde) errichten wir Mauern, die andere ausgrenzen oder diskriminieren. Viele dieser Mauern haben tiefe kulturelle Ursachen und aus diesem Grunde kann es so unendlich schwer sein, darüber zu sprechen oder etwas dagegen zu tun, wie z. B. wenn es um ethnische und Kastenzugehörigkeit, um Geschlechterfragen und Sexualität geht. Viele der „Mauern“ zwischen Kirchen hängen mit dem enormen wirtschaftlichen Ungleichgewicht in der Welt zusammen, das sich auch in der Kluft zwischen dem Reichtum einiger Mitgliedskirchen und der bitteren Armut anderer ausdrückt. Wir müssen darüber nachdenken, wie Christus die unüberwindlichsten Mauern und Tabus niederreisst und unsere Lebenseinstellung und zwischenmenschlichen Beziehungen verwandelt.



Hinzu kommt, dass andere uns Wunden zufügen – durch verschiedene Formen von Gewalt und Unrecht, offen oder verdeckt, auf zwischenmenschlicher oder institutioneller Ebene. Andere versündigen sich an uns und wir versündigen uns an anderen. Wunden und Erinnerungen schwären und können zu Hass, ja zu Gewalt führen. Wunden können uns von Menschen zugefügt werden, die uns sehr nahe stehen, wie es bei häuslicher Gewalt der Fall ist, aber auch von unseren Regierungen oder anderen politischen und wirtschaftlichen Mächten, insbesondere unter der Herrschaft der wirtschaftlichen Globalisierung. Die anscheinend unkontrollierbaren Konflikte, die gegenwärtig in der Welt toben, und die tiefen Narben, die sie der ganzen Schöpfung zufügen, schreien nach Versöhnung, die mehr ist als ein Übertünchen von Unterschieden.

Die Kirchen gehören manchmal zu denen, die Wunden zufügen bzw. legitimieren und Krankheiten von Einzelnen und Gesellschaften fortbestehen lassen. So wird Menschen z. B. vorgeworfen, sie seien selbst an ihrer Armut oder Krankheit schuld. Die Theologie wird benutzt, um die schlimmsten Aspekte des Reichtums zu rechtfertigen, statt sie zu kritisieren. Bibelstellen werden herangezogen, um die Unterordnung von Frauen und anderen Menschen zu rechtfertigen. Die christliche Theologie wird missbraucht, um andere Glaubensrichtungen zu diffamieren. Kirchen, die bestimmten ethnischen Gruppen oder Nationen verbunden sind, fügen anderen schweres Leid zu, insbesondere denen, die anders sind als sie selbst. Die innerkirchlichen und zwischenkirchlichen Spaltungen und die Mauern der Feindseligkeit gegenüber Andersgläubigen müssen thematisiert werden. Das Schweigen angesichts der Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen und ihrem angestammten Land, wie z. B. im Fall der UreinwohnerInnen Nordamerikas, hat unzählige Menschenleben gekostet und unsäglich Verwüstung gebracht.

Kann es nun möglich sein, die Mitschuld der Kirchen an Entwicklungen, die ans Licht gebracht und geheilt werden müssen, offen und ehrlich zu benennen, zu bekennen und zu kritisieren? Wahrscheinlich wird dies in vielen Bereichen der Vollversammlung und des dort stattfindenden Austausches geschehen, insbesondere in den Dorfgruppen. Hier werden die verschiedenen Herausforderungen im Blick auf Heilung in unserer Welt und in unseren Kirchen aus der Sicht des christlichen Glaubens analysiert und diskutiert werden. Aus dieser Arbeit werden Selbstverpflichtungen und Wegweisung für zukünftige Prioritäten und Arbeitsschwerpunkte der lutherischen Gemeinschaft hervorgehen.

Theologische Perspektiven zur „Heilung“

Das Vollversammlungsthema hat seine Wurzeln in der Hebräischen Schrift. In der Gegenwart des gerechten und barmherzigen Jahwe

„erfuhr Israel Sündenvergebung und Heilung, die es dazu befreiten, sich für die Lebensordnung einzusetzen, die Gott für alle will.“⁹

So sahen das israelitische Volk und später die Juden/Jüdinnen im Licht des schöpferischen und erlösenden Heilsplans Gottes für die Menschheit ihre Berufung darin, zu Wohl, Heilung und Wandlung der Welt beizutragen. Jesus und die frühe Kirche waren in der Tradition dieses Verständnisses verwurzelt:

„Mit Jesaja, Jeremia und Hesekiel erwartete Jesus den Tag, an dem Gott die Ketten der Sünde, die die Menschen zu Sklaven machten, sprengen und sie dazu befreien würde, Gottes Volk zu sein. Jesus sah diesen Tag als einen Tag der Heilung nicht nur für die Menschen, sondern für die ganze Schöpfung ... Jesus nahm Gottes nahende Ankunft zur Wiederherstellung einer zerbrochenen und gefallen Schöpfung und die Aufnahme derer, die dem göttlichen Plan von Heilung und Gerechtigkeit Folge leisteten, ins Reich Gottes vorweg.“¹⁰

Die ChristInnen glauben heute, dass wir Heilung in unserem Glauben an den Gott erfahren, den wir in Jesus Christus kennen und dessen Geist uns und die ganze Schöpfung heilt. Heilung wird möglich durch die Kraft des Geistes Gottes und ist Ausdruck der Liebe und Gnade Gottes. Der Geist ist die Kraft Gottes, durch die die Menschen immer wieder gerettet, geheilt und erlöst werden. Heilung bedeutet Wiederherstellung einer rechten Beziehung zu Gott, zu anderen Menschen, Völkern, Gruppen und zur übrigen Schöpfung. Sie hat geistliche, körperliche, psychische und soziale Dimensionen und ist in diesen Bereichen „heilbringend“.

An welchen Formen von Heilung besteht aus der Sicht Ihrer Kirche besonderer Bedarf?

Heilung lässt uns verstehen, was Vergebung und Versöhnung bedeuten. Vergebung weist auf Heilung von Schmerz, Befreiung von Unterdrückung, Behebung von Unrecht und Wiederherstellung zerbrochener Beziehungen, angefangen mit unserer Beziehung zu Gott. Vergebung ist ein Prozess, der sowohl TäterInnen als auch Opfer einschliesst. Jesus hat nicht nur vergeben, sondern sich auch mit den Opfern identifiziert, sie geheilt und befreit, so dass sie ihre Würde wiedererlangen. Echte Versöhnung ist ein Prozess, der auf Gegenseitigkeit beruht; beide Seiten werden in der Begegnung miteinander verändert. Versöhnung kann es nur geben, wenn in einer Beziehung bestehendes Unrecht korrigiert wird. Versöhnung wiederum bereitet den Weg für neue Beziehungen, für neue Möglichkeiten des Zusammenseins, für eine neue Zukunft, die nicht an vergangenes Leid gefesselt ist. Im politischen wie im persönlichen Leben hat Versöhnung damit zu tun, wie wir unsere Beziehungen zur Vergangenheit bewältigen, ohne zuzulassen, dass sie uns überwältigen.

Heilung kann ein langer und schwieriger Prozess sein, der nicht synonym mit völliger Genesung ist: die Wunde, Krankheit oder Behinderung kann bestehen bleiben. Faktoren, die uns einschränken, können andauern, aber was verwandelt werden kann, ist die Art und Weise, wie Menschen als vollwertige Personen in die Gemeinschaft aufgenommen werden. Heilung strebt die Wiederherstellung des Lebens in verlässlicher Gemeinschaft an. Genau wie Vergebung nicht notwendigerweise Vergessen bedeutet, schliesst Heilung

nicht das Verschwinden aller Anzeichen von Krankheit oder Verwundung ein. Erinnerungen können, vor allem wenn sie zu tiefst schmerzlich sind, häufig nicht geheilt werden. Es muss eine erneute Auseinandersetzung mit der Ursache des Schmerzes oder der Wunde erfolgen, bevor Heilung geschehen kann.

Heilung weist auf alle Möglichkeiten, wie Menschen in der Welt befreit und versöhnt werden und wie die Welt selbst geheilt oder gerettet wird. Wir bekräftigen die Zeichen der Heilung in unserer Zeit, aber wir empfinden auch „das ängstliche Harren der Kreatur“ (Röm 8,19ff), das auf die von Gott verheissene Heilung oder Erlösung der ganzen Schöpfung am Ende der Zeit wartet. Ein asiatischer lutherischer Theologe formuliert dies wie folgt:

„Für Luther ist der Geist der Rechtfertigung der Schöpfergeist und der Geist der Auferstehung und die letzte Verwandlung aller Dinge, ein neuer Himmel und eine neue Erde.“¹¹

Jesus heile uns!

Das Thema Heilung durchdringt das gesamte Wirken Jesu. Wenn wir uns diesem Thema annähern wollen, so müssen wir unser westliches Verständnis von Heilen und Gesundheitsversorgung vielleicht für einen Moment hinter uns lassen, um die sehr andersartige kulturelle Sichtweise, die den neutestamentlichen Erzählungen über die Heilungen Jesu zu Grunde liegt, auf uns wirken zu lassen. An dieser Stelle bietet das Thema

Rita hat ihren Bruder beim Anschlag auf das World Trade Center verloren, weil er die Entscheidung getroffen hatte, anderen, die dem Inferno nicht allein entkommen konnten, zu helfen. Im Schmerz über seinen Tod reiste sie nach Afghanistan, um die Menschen kennen zu lernen, denen während der amerikanischen Bombenangriffe noch weitaus grösseres Leid geschehen war. Bald verband sie mit diesen Menschen mehr als mit ihrer eigenen Familie. Mittlerweile ist sie in die USA zurückgekehrt, um die Leidensgeschichte *dieser Menschen* zu erzählen. „In 23 Kriegsjahren haben sie Entsetzliches erlitten“, bemerkt sie, „und der letzte Teil dieses Kriegs wurde im Namen meines Bruders geführt!“

uns reichlich Gelegenheit zu einem interkulturellen Dialog, in dem andere, auch heute noch in grossen Teilen der lutherischen Gemeinschaft relevante Heilungsansätze zur Geltung kommen, die sonst häufig übersehen oder mit Skepsis betrachtet werden.

Gesundheit, als Voraussetzung für das Wohlbefinden des Menschen, wird immer innerhalb eines gegebenen kulturellen Wert Rahmens verstanden. Dabei geht es nicht nur um körperliche Gesundheit. Krankheit wird auf der Grundlage kultureller Faktoren, wie Ehre und Schande oder der Wahrnehmung von Geistern als den Urhebern von Unglück erlebt. Heilung richtet sich nicht auf eine Krankheit und deren Behandlung, sondern auf die umfassende persönliche und gesellschaftliche Deutung der Erkrankung.¹² Im Prozess der Heilung erfährt die Deutung solcher Erfahrungen eine Verwandlung.

All das wird deutlich im Weltbild des Lukasevangeliums, das stark von Geistern und Dämonen geprägt ist. Jesus wird hier dargestellt als derjenige, der in der Kraft des Heiligen Geistes empfangen, getauft und in die Welt gesendet wurde. In diesem Sinne ist er ein vom Geist erfüllter Prophet, der Menschen von Krankheiten heilte, die mit unreinen Geistern in Verbindung gebracht wurden. Er konzentrierte sich nicht auf die Krankheitsursache oder die Diagnose, sondern auf die Wiederherstellung von Menschen zu ihrer personalen Ganzheit oder Integrität. „Bei den Wundern handelte es sich um nicht weniger als die Wiederherstellung der Schöpfungsordnung.“¹³

Heilung war mehr als eine rein persönliche Erfahrung, sie erstreckte sich auf die weiteren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Beziehungsstrukturen. Gesellschaftliche Machtverhältnisse wurden durch Heilung neugeordnet, was dazu führte, dass Heilung als Bedrohung der etablierten Ordnung gesehen wurde. Jesus berührte andere oder wurde seinerseits berührt, über die mit dem Tabu der Unreinheit behafteten Grenzen hinweg. Er trieb böse Geister aus, die die Besessenen handlungsunfähig gemacht hatten. Ob-

wohl Jesus über keine nennenswerte gesellschaftliche Macht verfügte und keinen hohen sozialen Status hatte, wird er als Volksheiler dargestellt, als jemand, der die Sehnsucht der Menschen nach Heilung ernst nahm. Er öffnete sich der Leidensgeschichte einzelner Menschen und brachte konkrete Befreiungserfahrungen.

Der Körper ist wichtig

Das Thema umfasst sowohl die körperlichen als auch die spirituellen Dimensionen des Lebens. Es zwingt uns, uns neu damit auseinanderzusetzen, welche Beziehung wir zu unserem eigenen Körper haben, wie wir zum Körper von Menschen, die anders sind als wir, und zur ganzen Schöpfung in ihrer Körperlichkeit – als Gottes gute Schöpfung – stehen. Gott erschafft uns als Wesen mit einem Körper aus Fleisch und Blut, unserem Körper kommt in Gottes Plan echte Bedeutung zu. Der Körper nimmt auch in Jesu Heilungswirken und in der christlichen Hoffnung auf „die Auferstehung des Fleisches“ eine zentrale Stelle ein. Zudem wird die Kirche häufig als Leib dargestellt: „Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.“ (1.Kor 12,27).

Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen. (Martin Luther)

Martin Luther betrachtete die ganze Schöpfung als Wohnort Gottes und lehnte es ab, das Geistliche vom Materiellen zu trennen. Deshalb

„soll unsere Körperlichkeit uns Anlass zur Freude sein, denn in ihr ist der Fleisch gewordene Gott gegenwärtig unter uns. Wir dürfen unsere Seele nicht vom Bereich des körperlichen Lebens trennen, im Bestreben, die Erde hinter uns zu lassen und in eine angeblich ‚höhere‘ Welt zu gelangen.“¹⁴

Das Problem liegt darin, dass in einigen Aspekten der christlichen Tradition,

einschliesslich einiger neutestamentlicher Passagen, der Einfluss des griechischen Dualismus deutlich wird, in dem der physische Leib als vom Geist oder der Seele getrennt und minderwertig angesehen wurde. Dieses Denken fand seinen Niederschlag in besonderer Weise in der Gnosis. Der dualistische Einfluss führte dazu, dass alles Körperliche abgewertet wurde. Noch stärker abgewertet wurden all jene, deren Körper von dem abwich, was als Norm gesetzt wurde, wie z. B. Frauen oder Menschen mit Missbildungen oder Behinderungen, deren Minderwertigkeit mit ihrem Körperlichen begründet wurde. Trotz der christlichen Lehren von der Schöpfung, Fleischwerdung und Auferstehung des Fleisches hatte diese Abwertung des Körpers negative Auswirkungen auf unsere Einstellung zur Körperlichkeit des Menschen, zu Sexualität, Behinderung, Krankheit, zur übrigen Schöpfung und zum gesamten Bereich des „Heilens“. Obwohl die Kirche als Leib Christi dargestellt wurde, gab es doch die Tendenz, dieses Bild zu spiritualisieren.

Es ist nicht so, als ob wir einen Körper **hätten**, der wie ein niederer Dienstbote für uns arbeitet, sondern wir **sind** Körper, die aus demselben Stoff sind wie alle andere Lebensformen auf unserem Planeten.¹⁵ In seinem/ihrer Körper kann jede/r von uns wahrgenommen, erkannt, berührt, umsorgt, geliebt wie auch unterdrückt, geschlagen, ausgehungert und getötet werden. Wir erleben grösstes Glück und grössten Schmerz in unserem Körper und dies verbindet uns in Netzwerken gemeinsam geteilter Not und Freude mit der ganzen Schöpfung. Unsere Körper – in all ihrer Vielfalt – verbinden uns miteinander, mit der übrigen Schöpfung und mit Gott. Verachtung und Angst vor allem Körperlichen wird langsam überwunden. Zusammen mit der übrigen Schöpfung werden wir zu einem Leib. Wenn wir die Bedürfnisse des Körpers ernst nehmen, so deutet dies darauf hin, dass wir zu einem neuen Gerechtigkeitsempfinden gelangen, das die ganze Schöpfung einschliesst.

Hat die Kirche Ihnen eine negative Haltung zum Körper vermittelt? In welcher Weise hat Ihre Kultur oder Familie Ihnen möglicherweise eine andere Botschaft vermittelt?

Heilung durch die Sakramente

Die Sakramente der Taufe und des Abendmahls sind Gnadenmittel, Ausdruck der erlösenden und heilenden Gegenwart Gottes in der Kirche, Heilsgeschehen, durch das Gott den Menschen wiederherstellt. Die Kirchenväter bezeichneten das Abendmahl als Arznei der Unsterblichkeit. Es ist nicht nur Heilmittel auf Erden, sondern schenkt uns auch das ewige Leben. Luther betrachtete das Abendmahl als tägliches Brot, das uns nährt und stärkt, damit unser Glauben erneuert und gestärkt werden kann, damit wir im Kampf gegen die Sünde nicht unterliegen, sondern stärker werden. Andere Heilungsriten stellen in gewisser Weise eine Fortführung des Abendmahls dar.

„Man hat doch jedenfalls das Sakrament nicht als ein schädlich Ding anzusehen, vor dem man davonlaufen müsse, sondern als eine durchaus heilsame, tröstliche Arznei, die dir helfen und das Leben geben soll, beides für Leib und Seele. Denn wo die Seele genesen ist, da ist dem Leibe auch geholfen.“¹⁶

Die Sakramente sind eine Gnadengabe Gottes. Gott schenkt sie uns frei, ohne Gegenleistung. Aber sie können nicht im manipulativen Sinne als medizinische Heilmittel verstanden werden. Damit helfen sie uns, Heilungspraktiken in Frage zu stellen, die auf Aberglauben beruhen. Jede dualistische Sichtweise, die Körper oder Materie von Geist oder Seele trennt, wird durch das sakramentale Verständnis von Heilung und Ganzheit, das den Menschen als Einheit von Körper, Geist und Seele sieht, hinterfragt.

Das Heilige Abendmahl liegt als Quelle und kreative Kraft unserem Verständnis von

Wie können die Sakramente uns helfen, Heilung wesensmässig als Gabe Gottes zu verstehen? Wie können sie uns helfen, realistisch und geduldig zu sein und all jenen, die der Heilung bedürfen, keine leeren Versprechungen zu machen?

Communio zu Grunde. Es bringt sowohl die Besonderheit als auch die Katholizität der Kirche zum Ausdruck. Wir begegnen dem auferstandenen Christus, wenn wir miteinander Brot brechen (Lk 24,13-35). So werden wir zu einer Gemeinschaft, die das Mahl miteinander teilt. Wenn wir das Abendmahl empfangen, nehmen wir Christus in unserem Körper auf, in einer Weise, die uns individuell und kollektiv verwandelt. Die Menschen versammeln sich, das Wort Gottes wird verkündet, die Menschen leisten Fürbitte für die Kirche und die Welt, man teilt das eucharistische Mahl miteinander und die Menschen werden mit einem missionarischen Auftrag in die Welt gesandt.

Da Gott in Christus in das menschliche Leben eingetreten ist, gibt es eine innere Verbindung zwischen den Sakramenten und dem täglichen Leben. Die Sakramente drücken den körperlichen und materiellen Aspekt des Glaubens aus. Durch sie wird Gottes Gnade sichtbar und hörbar, kann gegessen und getrunken werden. Die Sakramente werden inmitten einer leidenden Welt, die Heilung ersehnt, gefeiert. Es ist wichtig und bedeutsam, dass die lutherische Gemeinschaft, die unter dem Thema „Zur Heilung der Welt“ zusammenkommt, jeden Tag das Abendmahl feiern wird.

Der Geist des dreieinigen Gottes

Mit Hilfe der Trinitätslehre sprechen wir über das Geheimnis Gottes, der durch Je-

Wie kann die Einheit zwischen Feier des Sakraments und täglichem Leben gestärkt werden?

sus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes erlöst und heilt.¹⁷ Die wichtigste Aussage dieser Lehre ist, dass Gott wie ein lebendiger Atem in die Welt eingeht. Dieser Atem teilt sich mit und gibt dem Wort Leben. Das Wort ruft einen lebendigen Glauben hervor und teilt der Welt den Heilsplan Gottes mit.¹⁸ Mit Hilfe des Begriffs Trinität sprechen wir von Gott in einer Weise, die zum Ausdruck bringt, dass er in der Welt wirkt, sich zutiefst in sie einbringt und für sie engagiert.¹⁹ Gott teilt der Welt in reichem, überströmendem Masse Liebe, Gnade und Erbarmen mit.

In der erneuten Reflexion, die zur trinitarischen Theologie in jüngerer Zeit stattfindet, wird das Wesen Gottes vor allem als Beziehungsgeschehen, als Dialogprozess verstanden. Sie stützt sich dabei auf bestimmte Auslegungen in der östlich-orthodoxen Theologie, geht aber noch darüber hinaus. Anstatt als autonomer Patriarch über allem zu thronen, ist Gott von seinem Wesen her auf Beziehung ausgerichtet, so wie wir und das ganze Universum es ebenfalls sind. Veränderte Vorstellungen von göttlicher Macht sehen diese als beziehung- und communiostiftend. Alles kommt von Gott und kehrt zu ihm zurück, durch Christus und im Geist. Christus verkörpert die Gemeinschaft des Göttlichen und des Menschlichen, und der Heilige Geist vereint alle Personen in der Gemeinschaft mit Gott und miteinander.

Die Wahrheit über Gott und uns selbst lautet, dass wir als Menschen dazu bestimmt sind, in Gemeinschaft aus Gott, für und mit anderen zu leben. Entsprechend der afrikanischen Perspektive **sind** wir in Beziehung zu anderen.

„In das Leben Gottes einzutreten, bedeutet, in so tiefgreifender Weise wie möglich ... in das Leben Jesu Christi, das Leben des Geistes, das Leben anderer ... in ein Leben der Liebe und der Gemeinschaft mit anderen einzutreten.“²⁰

Erlösende und heilende Liebe steht im Mittelpunkt dieses Gottesreichs. Gott in Chris-

tus führt sie herbei, indem er Sünden vergibt, böse Geister austreibt und heilt. Reich Gottes bzw. Gemeinschaft/Communio bedeuten, dass gleichberechtigte Menschen in Gemeinschaft Macht miteinander teilen; es ist nicht die Herrschaft einiger über andere.

Ein trinitarisches Gottesverständnis wird zur Grundlage von Beziehungen zwischen Menschen, verschiedenen Gruppen von Menschen und Kirchen aus verschiedenen Teilen der Welt, die auf Gegenseitigkeit beruhen. Nicht einige Wenige geben die Regeln vor und werden damit über andere gesetzt. Die Gemeinschaft im dreieinigen Gott ist vielmehr durch Gleichberechtigung, Wechsel- und Gegenseitigkeit inmitten sehr realer Unterschiede gekennzeichnet.

Innerhalb dieses trinitarischen Gottesverständnisses, das der Frage nachgeht, wer Gott ist und in welcher Beziehung er zur Welt steht, kommt der Rolle des Geistes neue Bedeutung zu. In den Heilungserzählungen des Neuen Testaments, insbesondere im Lukasevangelium und der Apostelgeschichte, ist wiederholt von der Kraft des Heiligen Geistes die Rede. Über die ganze Kirchengeschichte hin wurde stets eine enge Verbindung zwischen dem Heiligen Geist und Heilung gesehen.

Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten einigen Glauben.²¹

Durch den Geist haben wir Anteil an der göttlichen Leidenschaft (Pathos), die in der Menschheitsgeschichte und in der ganzen Schöpfung gegenwärtig ist. Wir treten in Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, in dem Gottes Geist sichtbar und greifbar geworden ist. Mit anderen Worten: der Heilige Geist ist die Gegenwart und Wirklichkeit von Gottes schöpferischem, erlösendem und erhaltendem Handeln, das gespürt und erfahren werden

Welche Relevanz hat die trinitarische Theologie für unsere gegenseitigen Beziehungen innerhalb dieser Gemeinschaft? Für unsere Beziehungen zu Angehörigen anderer Glaubensrichtungen?

kann. Nach Luthers Überzeugung ist die Gegenwart Christi in der Kraft des Heiligen Geistes die Quelle von Weisheit und Macht. „Den Heiligen Geist zu empfangen“, bedeutet zu erkennen, wie Gott in und durch die Zerbrochenheit unseres Lebens und unserer Welt handelt, um Heilung zu bringen und die Menschen füreinander und für die übrige Schöpfung lebendig zu machen.²²

Der Heilige Geist beeinflusst unsere Gotteserfahrung und unser menschliches Miteinander. Wir sind in ein Netz neuer gegenseitiger Beziehungen eingebunden, in dem alte Schranken überwunden und verwandelt werden. Gottes Geist gibt uns die Kraft, anders miteinander umzugehen. Gegensätze und Feindschaft, die zur Gewalt führen können, werden zugunsten einer Gemeinschaft der Solidarität, Verantwortung und Liebe überwunden. Die Liebe öffnet sich nach aussen und bezieht andere ein, indem sie vielfältige Beziehungsnetze knüpft.

Der Geist der modernen Welt mit seiner Betonung von menschlicher Macht und menschlichem Wissen wird durch die Macht des Geistes Gottes relativiert. Endlichkeit und Verletzlichkeit werden angenommen, statt ständig als etwas angesehen zu werden, das überwunden werden muss. Wir werden davon befreit, uns auf Kosten anderer behaupten zu müssen. Wir werden von der anmassenden Grundhaltung befreit, dass die Welt durch eine Mentalität der Eroberung geheilt werden könne, die die menschliche Gemeinschaft in Wirklichkeit spaltet und zerstört. Die Menschen werden in Beziehung zu sich selbst und zu den herrschenden Mächten befreit. Das kann für die Mächte, die die Welt heute regieren, bedrohlich sein. Es kann sich zu einem machtvollen Zeugnis entwickeln, wenn der Heilige Geist uns zur Welt hin öffnet.

Wie haben Sie diese grenzüberschreitende Liebe erfahren?

Gemeinsame Beratung, Unterscheidung und Entscheidungsfindung

In der Kraft des Heiligen Geistes versammeln wir uns; wir reden miteinander und verstehen einander in Weisen, die uns aus eigener Kraft nicht möglich wären. Der Heilige Geist geht unserem Miteinandersprechen voraus und liegt ihm zu Grunde. Unsere Verschiedenheit steht unserer Gemeinschaft nicht im Weg, sondern wir werden in unserer Vielfalt gemeinsam zum Leib Christi, zu den TrägerInnen und ZeugInnen von Gottes Präsenz in der Welt.

Zu Pfingsten (Apg 2) konnten die Mitglieder der Urgemeinde durch die Ausgiessung des Geistes einander in unerwarteter Weise verstehen. In ganz ähnlicher Weise sind wir vielleicht nicht in der Lage, gegenseitig unsere Sprache oder Kultur zu verstehen, aber gemeinsam gelangen wir zu einem neuen Verständnis davon, was es bedeutet, eine Gemeinschaft/Communio in der Welt zu sein. In dieser Gemeinschaft sprechen wir vielleicht verschiedene Sprachen und sind unterschiedlich geprägt, aber wir haben dennoch etwas gemeinsam. Inmitten von Hindernissen, die gegenseitiges Verstehen unmöglich zu machen scheinen, inmitten aller Fremdheit gibt uns der Geist ein Gefühl von Verbundenheit und Vertrautheit. Menschen mit unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten können Zeug-

nis ablegen von der Wirklichkeit eines Gottes der Beziehung, der uns und die ganze Welt erschafft, befreit und mit Leben erfüllt. Gottes Gegenwart wird konkret, aber unterschiedlich erlebt, denn diese Gotteserfahrung geschieht in verschiedenartigen kulturellen Kontexten, die in gegenseitig herausfordernder und bereichernder Weise Zeugnis von Gottes Wirklichkeit ablegen.

In der Kraft des Geistes gelingt es uns, über die vielen zwischen uns bestehenden Unterschiede hinweg miteinander zu sprechen, gemeinsam darüber zu beraten, was ausgehend von der Schrift und unseren Glaubensüberzeugungen unsere Aufgabe ist, und zu entscheiden, was wir als Gemeinschaft tun werden. Der Geist stellt unsere Solidarität sowie unsere Fähigkeit, zu handeln und im Angesicht von Verzweiflung zu widerstehen, wieder her. Er lässt uns Gefühle der Unsicherheit, Angst und Lähmung überwinden. Die herrschenden Wertvorstellungen und Systeme können das Wirken des Geistes nicht einschränken, er regiert durch seine scheinbare Machtlosigkeit. Wir „lästern den Heiligen Geist“, wenn wir missachten, wie Gottes Geist uns aus Situationen befreit, aus der es aus menschlicher Kraft scheinbar kein Entrinnen gibt.²³ Die Vergeltung der Sünden richtet die Zerschlagenen wieder auf. Wir erleben einen neuen Anfang, bei dem Beziehungen wiederhergestellt werden. Solidarität setzt voraus, dass wir einander verantwortlich sind. Wir werden verletzlicher, wandlungsfähig durch erlittenes Leid, offen für Kritik und bereit, Veränderungen herbeizuführen. Wenn wir einander offen begegnen und uns einander öffnen, dann werden wir für andere verändert, damit wir uns für das einsetzen können, was für unsere Nächsten ... und für die Heilung der Welt gut ist.

Wie könnte diese Vollversammlung für die Versammelten zu einer Pfingsterfahrung werden?

B.

Der kanadische Kontext

Die Zehnte Vollversammlung wird in der Stadt Winnipeg tagen, einer Stadt mit 635.000 EinwohnerInnen im Zentrum des flächenmässig zweitgrössten Landes der Welt. Kanada hat einen grossen Reichtum an Naturschätzen, an starken Traditionen seiner UreinwohnerInnen und der französisch- wie englischstämmigen Bevölkerung sowie an ImmigrantInnen aus aller Welt, die die kanadische Gesellschaft kontinuierlich mitgestalten. Der „Report of the Royal Commission on Aboriginal Peoples“ von 1996 stellt fest:

„Kanada ist ein Testfall für eine grosse Idee – die Idee, dass verschiedenartige Völker Land, Ressourcen, Macht und Träume miteinander teilen können und gleichzeitig ihre Unterschiede achten und pflegen. Die Geschichte Kanadas ist die Geschichte vieler solcher Völker, die versuchen und scheitern und es wieder versuchen, gemeinsam in Frieden und Harmonie zu leben.“

Gesellschaft und Staat in Kanada

In einem Land, in dem sich 1867 zwei Kulturen zu einem Bund zusammenschlossen, haben aufeinander folgende Wellen von ImmigrantInnen (vor allem aus ganz Europa und in neuerer Zeit auch aus Asien) eine



multikulturelle Bevölkerung entstehen lassen. Mit einer französischsprachigen Bevölkerung von 25 Prozent sind die Bestrebungen in der Provinz Québec, *maitres chez nous* zu sein, gewachsen und die Forderungen nach Unabhängigkeit vom „Rest Kanadas“ gewinnen an Gewicht. Zwar leistet die französische Kultur einen wichtigen Beitrag zur kanadischen Kultur und Identität, mit der zunehmend multikulturellen Zusammensetzung Kanadas scheint das Verständnis für die Wünsche der frankophonen Bevölkerung jedoch abzunehmen.

Gleichzeitig hat Kanadas föderalistische Geschichte und seine geographische Ausdehnung eine Gesellschaft entstehen lassen, die sich durch ein starkes, vom Genossenschaftswesen geprägtes soziales

Der Name „Kanada“ ist von dem huron-irokesischen Wort für „Dorf“ oder „Siedlung“ abgeleitet, mit dem 1535 die erste Siedlung in Quebec City bezeichnet wurde. Winnipeg bedeutet in der Sprache der Cree „schlammiges Wasser“ und beschreibt den Ort, an dem die Flüsse Red River und Assiniboine zusammenfliessen und ihre sich vermischenden Ströme Schlamm aufwirbeln. Dort, wo die Flüsse in der Innenstadt Winnipegs zusammentreffen, liegt „The Forks“, ein Ort, der seit mehr als 6000 Jahren ein wichtiger Treffpunkt ist. Aus diesem Grund wird der Begegnung in Dorfgruppen und an „The Forks“ während der Vollversammlung ganz besondere Bedeutung zukommen.

Die Politik der Assimilierung hat grossen Schaden angerichtet und ein Erbe der Zerbrochenheit hinterlassen, das Einzelne, Familien und ganze Gemeinschaften der indigenen Völker in Mitleidenschaft zieht. Dieser Schaden hatte ebenso ernste Folgen für ganz Kanada, für den Geist, der das Land prägt – den Geist der Grosszügigkeit und Toleranz, auf den die KanadierInnen so stolz sind. Die Lebensrealität der UreinwohnerInnen in Kanada ist zu einem Teufelskreis von Ursache und Wirkung geworden. Wenn dieser Teufelskreis zu einem „Kreis der Heilung“ werden soll, so muss bei den Wurzeln der Ungerechtigkeit angesetzt werden. Um sich von Schmerz, Wut und Groll zu befreien, die das Erbe der kolonialen Vergangenheit sind, müssen die UreinwohnerInnen und ihre Gemeinschaften die Möglichkeit haben, ihre eigenen Heilungsstrategien umzusetzen, die aus ihren Traditionen und aus dem Verständnis für die Bedürfnisse der Menschen erwachsen. (*The 1996 Report of the Royal Commission on Aboriginal Peoples*)

Bewusstsein auszeichnet, das einer undifferenzierten und ungezügelter Haltung des Individualismus und Kapitalismus entgegensteht. Dies hat zu einem Gefühl der „Verantwortung für das Ganze“ und zur Entwicklung eines „sozialen Sicherheitsnetzes“ geführt, dem grosse Bedeutung beigemessen wird. All dies ist heute gefährdet, da Kanada zunehmend dem Einfluss der Globalisierung und seines mächtigen Nachbarn im Süden ausgesetzt ist. Die kanadischen Kirchen werden so daran erinnert, dass sie keine wirksame ethisch verantwortliche Lebensführung der/des Einzelnen erwarten können, wenn sie nicht gleichzeitig eine lebendige Sozialethik und soziale Perspektive für das Ganze anbieten, die sie in kreativer Weise bewahren und stärken müssen.²⁴

Kanada ist eine parlamentarische Demokratie und eine geachtete Nation, die auf weltweiter Ebene bescheidenen Einfluss hat. Sie gehört der Gruppe der G8 an, ist Mitglied in Commonwealth und Frankophonie, sie unterstützt schon seit langem die Friedensmissionen der Vereinten Nationen und grenzt sich zuweilen deutlich von der Politik der USA ab (z. B. Vietnam, Kuba und Raketenabwehr). In jüngerer Zeit haben Kanada und seine Kirchen nachdrücklich einen Schuldenerlass für ärmere Länder und das Verbot von Landminen gefordert.

Dennoch gibt es grosse Spannungen in der kanadischen Gesellschaft, die dringend der Heilung bedürfen. Dabei handelt es sich

um die Beziehungen zwischen französisch- und englischsprachigen KanadierInnen, regionale Unterschiede und Rivalitäten, Beziehungen zur Urbevölkerung, Debatten über Sozialpolitik und „öffentliche versus private“ Verantwortung (z. B. Gesundheitsversorgung, Bildung und Einkommenssicherheit).

Beziehungen zu den Urvölkern

Zum kanadischen Leben gehört auch die schwierige Geschichte der Beziehungen zwischen Kanadas UreinwohnerInnen und der neu zugewanderten Bevölkerung, die während der Kolonialisierung mit der Einwanderung von Händlern und SiedlerInnen begann. Diese waren den indigenen Völkern entweder freundlich gesonnen oder betrogen sie – je nachdem, wie es ihnen gerade am besten passte. Die UreinwohnerInnen sind mit Problemen in den Bereichen Gesundheitsversorgung, Bildung, Beschäftigung und soziale Dienste sowie Landrechte und Selbstverwaltung konfrontiert. Die Gründung des neuen Territoriums Nunavut („unser Land“) im Jahr 1999 stellt auf nationaler Ebene das erste konkrete Beispiel für die Selbstverwaltung von UreinwohnerInnen dar.

Obwohl Kanada zu den Ländern mit den besten Lebensbedingungen gehört (nach dem von den Vereinten Nationen jährlich vorgelegten Index der menschlichen Ent-

wicklung), liegt der Lebensstandard zahlreicher indigener kanadischer Gemeinschaften unter dem vieler Entwicklungsländer. Ihre Lebenserwartung liegt sechs Jahre unter dem kanadischen Durchschnittswert. Die Selbstmordrate unter den jugendlichen UreinwohnerInnen ist fünf- bis achtmal höher als der kanadische Durchschnitt. Die Kindersterblichkeitsrate ist bei der indigenen Bevölkerung fast doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt, und 40 Prozent der UreinwohnerInnen leben an oder unter der Armutsgrenze.²⁵

Seit 1975 arbeitet eine Koalition kanadischer Kirchen in Partnerschaft mit UreinwohnerInnen- und Gemeinwesenorganisationen in der Aboriginal Rights Coalition zusammen. Diese Koalition legt ihren Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit und Aktionsprogramme und versucht, im Kampf um Gerechtigkeit für die Urvölker in Kanada Bündnisse zu schmieden und die Solidarität zu stärken. Ferner setzt sie sich für Versöhnung zwischen den Urvölkern, der christlichen Gemeinschaft und der kanadischen Gesellschaft ein.

Einwanderung

Der Grossteil der kanadischen Bevölkerung von 31 Millionen (Stand 2001) lebt in einem 300 km breiten Gürtel, der von der Westküste bis zur Ostküste reicht und in seiner Länge vergleichbar ist mit der Entfernung von England bis zum Persischen Golf. Die Einwanderung ins heutige Kanada begann im 16. Jahrhundert mit Entdeckern, Pelzhändlern und SiedlerInnen aus Frankreich und Grossbritannien. Die Amerikanische Revolution Ende des 18. Jahrhunderts trieb viele AnhängerInnen des Empire in den Norden nach Kanada. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts kam eine grosse Welle von ImmigrantInnen aus Europa auf der Suche nach Ackerland und Freiheit im Blick auf Religion und Kultur nach Kanada. Die Weite Kanadas bewog viele, sich auf den Weg gen Norden zu machen. Deutsche Einwan-

derInnen liessen sich vor allem im Süden Ontarios, einige auch im Westen dieser Provinz nieder. SchwedInnen, DänInnen, NorwegerInnen, FinnInnen und IsländerInnen kamen in Scharen nach Nord-Ontario und die westlichen Provinzen Manitoba, Saskatchewan und Alberta. Dort, wo sie sich niederliessen, gründeten sie auch Kirchen.

In den letzten 50 Jahren hat sich die Zusammensetzung der ImmigrantInnen radikal verändert: der Anteil der EuropäerInnen sank von über 90 Prozent vor 1961 auf ca. 19 Prozent seit 1991, während der Anteil der AsiatInnen von nur 3 Prozent vor 1961 auf 57 Prozent seit 1991 stieg. Kanada betont auch weiterhin seinen multikulturellen Charakter als Mosaik und nicht als „Schmelztiegel“, wobei auch Kritik laut wird, dass dies den sozialen Zusammenhalt Kanadas schwäche.

Der Theologe Douglas John Hall verwendet das Konzept der „Gastfreundschaft“, um diese Frage zu illustrieren.

„Gastfreundschaft ist ein wichtiges biblisches Konzept, das mehr bedeutet als einfach „für alle offen zu sein“, denn sie nimmt das „Anderssein“ der anderen ernst, lässt die anderen so sein, wie sie sind. Kanadas historisches Potenzial, Unterschiede zu akzeptieren und ihnen gegenüber Gastfreundschaft zu zeigen, ist heute ernsthaft gefährdet – durch diejenigen, die die Besonderheit, das Spezifische einer einzelnen Gruppe betonen und damit das Ganze in Gefahr bringen, und durch die Mächte der Globalisierung, die echte Besonderheit zerstören ... Als ChristInnen im heutigen Kanada haben wir die moralische Pflicht, eine Perspektive für unser Land zu entwickeln und zu vermitteln, die sowohl unsere Einheit als auch unsere Unterschiede achtet und fördert.“²⁶

Wie erleben Sie „Anderssein“ oder „Besonderheit“ in Ihrem Kontext? Wie versteht und praktiziert Ihre Kirche „Gastfreundschaft“ gegenüber anderen? Welche Art von Gastfreundschaft könnte zerrissenen Gemeinschaften Heilung bringen?



Religion

Die Volkszählung von 1996 hat ergeben, dass die traditionellen Kirchen (römisch-katholische Kirche, Vereinigte Kirche, evangelisch-lutherische und presbyterianische Kirche) 85 Prozent der christlichen Gemeinschaft ausmachen, während die so genannten konservativen ProtestantInnen (MennonitInnen, PfingstlerInnen, Missionarische Allianz, Heilsarmee, BaptistInnen, usw.) ca. 8 Prozent umfassen. LutheranerInnen stellen 2,4 Prozent, AnglikanerInnen 8,1 Prozent der Bevölkerung. Die Zahl derer, die nach eigenen Angaben keiner Religion angehören, hat sich von 1981 bis 1991 fast ver-

doppelt und ist damit auf 12,5 Prozent der Gesamtbevölkerung angestiegen.

Der führende Religionsforscher in Kanada berichtet, dass die Religion in der kanadischen Gesellschaft keine zentrale Rolle mehr spielt. Sie ist nicht mehr sinnstiftend im Leben des/der Durchschnittskanadiers/in, der/die von religiöser „Bindung“ zu religiösem „Konsum“ übergegangen ist.²⁷ Die Teilnahme am religiösen Leben in Kanada ist drastisch gesunken: während 1945 noch 60 Prozent der Kirchenglieder einmal wöchentlich zur Kirche gingen, waren es 1995 nur noch 23 Prozent. Wenige Menschen treten jedoch effektiv aus der Kirche aus. Sie identifizieren sich weiterhin mit ihrer Religion, wollen sie aber *à la carte* genießen – sie wollen nicht regelmässig am kirchlichen Leben teilnehmen, sondern suchen den Kontakt bei Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Beerdigungen. Passive Religiosität findet sich überall und die Menschen sind sehr empfänglich für spirituelle Erfahrungen.

In Kanada kommt den Kirchen mit ihrer starken Tradition ökumenischer Zusammenarbeit und Initiative in Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens eine führende Rolle innerhalb der genossenschaftlichen Bewegung zu. Die Kirchen haben über die bloße Zusammenarbeit hinaus mehrere unabhängige ökumenische Organisationen in den Bereichen Forschung, grundsatzpolitische Arbeit, Anwaltschaft, Bildung und Basisarbeit gegründet. 2001 schlossen sich diese Einzelorganisationen zu KAIROS: Canadian Ecumenical Justice Initiatives zusammen, um die Arbeit der Kirchen und religiösen Organisationen in den Bereichen weltweite Achtung der Menschenrechte, globale wirtschaftliche Gerechtigkeit, ökologische Gerechtigkeit, soziale Entwicklung Kanadas und Anwaltschaft für die Urbevölkerung zu bündeln.

LutheranerInnen in Kanada

Der erste lutherische Gottesdienst in Nordamerika fand 1619 in der Nähe von Chur-

Wie verhält sich dies zur Teilnahme am religiösen Leben in Ihrem Land?

Wir verpflichten uns als Kirche, in Gebet, Gespräch und Reflexion zu erkennen zu suchen, was es für uns bedeutet, in dieser Zeit und an diesem Ort im Glaubensgehorsam unter dem Kreuz zu leben und die Welt im Lichte der Kreuzigung zu sehen. Wir treten in Verbindung mit dem Leben von Menschen in unseren Gemeinschaften auf lokaler, nationaler und weltweiter Ebene. Wir verpflichten uns als Kirche, im Gespräch miteinander und mit der Gesellschaft klare Worte zu finden. Wir verpflichten uns zu Offenheit und Vertrauen. Wir werden auf die Menschen hören, die sich in unserer Kirche und in der Gesellschaft zu Wort melden, und wir werden auf ihre Bedürfnisse eingehen.

(Evangelische Erklärung der ELKIK, 1997)

chill an der Hudson Bay im Norden Manitobas statt. Ihm stand der dänische Pastor Rasmus Jensen vor. Er begleitete eine glücklose Expedition, die eine Nordwestpassage nach Asien suchte. Die ersten deutschen LutheranerInnen liessen sich vor über 250 Jahren in der Provinz Nova Scotia nieder und in diesen frühen Jahren wurden auch einige Gemeinden anglikanisch. Um für die Betreuung der Gemeinden deutschsprachiger und nordischer ImmigrantInnen Pfarrer zu finden, entwickelten sich Beziehungen zwischen verschiedenen lutherischen Synoden und Räten in ganz Nordamerika. So waren Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts die meisten lutherischen Gemeinden in Kanada Mitglied der Amerikanischen Lutherischen Kirche (ALK), der Lutherischen Kirche in Amerika (LKA) und der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode (LK-MS).

1967 und 1968 wurden die Gemeinden im kanadischen Distrikt der ALK unabhängig und bildeten die Evangelisch-Lutherische Kirche von Kanada (ELKK). 1986 schloss sich die Kanada-Sektion der LKA mit der ELKK zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (ELKIK) zusammen, der insgesamt 652 Gemeinden bzw. 210.000 Mitglieder angehörten. (Im Jahr 2001 lag die Zahl der Gemeinden bei 627 und die Mitgliederzahl bei ca. 189.000.) Zur ELKIK gehören fünf Synoden, zwei Seminare (Saskatoon und Waterloo), zwei Colleges und zwei High Schools in Westkanada. Die Arbeit mit ethnischen Gruppen umfasst gegenwärtig zehn chinesische Gemeinden und eine Mission mit insgesamt 1.200 Mit-

gliedern, zwei Missionen bei der Urbevölkerung, eine vietnamesische Mission und eine spanische Mission. Mehrere Gemeinden bieten weiterhin Gottesdienste in deutscher, finnischer, estnischer, lettischer und litauischer Sprache an.

In Kanada gibt es auch Gemeinden der estnischen, litauischen und lettischen Diasporakirchen, das Kirchenamt der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ausland befindet sich in Toronto. Die kanadischen Gemeinden der LK-MS bildeten 1988 die unabhängige Lutherische Kirche – Kanada (LK-K), der ca. 80.000 Mitglieder angehören und die ihren Sitz in Winnipeg hat. Die ELKIK und die LK-K beteiligen sich gemeinsam am Canadian Lutheran World Relief (CLWR – Kanadische lutherische Weltnothilfe).

1995 fasste die ELKIK den mutigen Beschluss zu einer umfassenden Strukturveränderung: die Abteilungen und Büros (die nach dem Vorbild sehr viel grösserer Kirchen in den USA eingerichtet worden waren) wurden abgeschafft und durch eine flexiblere Organisation im Blick auf die personelle Besetzung und neue Arbeitsgruppen mit synodaler Vertretung ersetzt. Die Kirchenversammlung von 1997 nahm eine „Evangelische Erklärung“ „als die Vision unserer Kirche für Leben und Mission in den nächsten zehn Jahren (1997-2007)“ an. Diese Erklärung beginnt folgendermassen:

„Gott beruft uns durch Wort und Sakramente, JüngerInnen zu sein und Menschen zu JüngerInnen zu machen. Unsere Nachfolge wird von Leben, Tod und Auferstehung Jesu von Na-

zareth bestimmt. Wir haben den Auftrag, den Menschen in Kanada und in der ganzen Welt das Evangelium Jesu Christi zu bringen – durch die Verkündigung des Wortes, die Feier der Sakramente und den Dienst im Namen Christi.“

Im Jahr 2001 feierte die ELKIK den 25. Jahrestag der Einführung der Frauenordination und untersuchte aus diesem Anlass im Rahmen einer umfangreichen Studie die Erfahrungen von Frauen im ordinierten Amt. In diesen 25 Jahren wurden mehr als 140 Frauen der ELKIK zu Pfarrerrinnen ordiniert und in den Dienst gestellt.

Wie kann Gemeinschaft die Schranken zwischen Einzelnen und Gruppen durchbrechen? Wie sind Erklärungen zur oder Hoffnungen auf Gemeinschaft in Ihrer Region Wirklichkeit geworden?

Regionale Ausprägung der Gemeinschaft

Mit dem Ziel, die Gemeinschaft in der Region zu stärken, wurde 1998 gemeinsam vom LWB und den Mitgliedskirchen der Region ein LWB-Regionalbüro in Nordamerika gegründet. Im Jahr 2000 wurde die erste LWB-Konsultation der nordamerikanischen Kirchen durchgeführt, um die Beziehungen zu stärken, über die Mission in Nordamerika nachzudenken und zu sondieren, was Gemeinschaft über gelegentli-

che Zusammenarbeit hinaus bedeuten könnte. Die KonsultationsteilnehmerInnen setzten sich mit der Frage auseinander, wie es kommt, dass die zwischen uns bestehenden Abgrenzungen (nach Nation, Hautfarbe, Geschlecht, Alter, Status, Konfession usw.) uns voneinander trennen und Gemeinschaften und Menschen als „anders“ definieren. So betonten die jungen Erwachsenen z. B., dass „Jugendliche“ sich sogar in der Kirche isoliert fühlen und dass ihre Gaben konsequent unbeachtet bleiben. Die TeilnehmerInnen stellten fest, dass Kirchen und Kirchenleitungen zu meist damit beschäftigt sind, ihre Arbeitsbereiche zu verwalten und auf Krisen zu reagieren, die auf ihren jeweiligen separaten „Territorien“ entstehen. Sie stellten fest, dass sie dringend „jemanden von ausserhalb“ benötigten, der sie auffordert und einlädt, in die umfassendere, mit reicheren Gaben ausgestattete Gemeinschaft einzutreten, die die *Communio* darstellt.

Volle Kirchengemeinschaft mit der Anglikanischen Kirche von Kanada

Im Juli 2001 schlossen sich die ELKIK und die Anglikanische Kirche von Kanada in der Erklärung von Waterloo zu voller Kirchengemeinschaft zusammen und bekräftigten damit, was vielerorts bereits Realität war. Dazu gehören:

Die Krise in der nordamerikanischen Landwirtschaft illustriert, warum Wirtschaftsbeziehungen, die die Globalisierung fördern, es „GewinnerInnen“ und „VerliererInnen“ nahezu unmöglich machen, miteinander zu kommunizieren. In schwierigen Zeiten werden FarmerInnen auf beiden Seiten des 49. Breitengrads (zwischen den USA und Kanada) zu GegnerInnen, weil sie in zwei verschiedene Volkswirtschaften eingebunden sind. Die Kirche und die Gemeinschaft, die sie darstellt, kann den Raum schaffen, in dem Lebensgeschichten ausgetauscht werden, in dem Systeme in die Verantwortung genommen werden und in dem alternative Beziehungsmodelle entwickelt werden. Wenn wir die Erfahrungen und Lebenssituationen anderer ernst nehmen, so werden wir verwandelt – sogar und vielleicht besonders in der Kirche.

(LWB-Regionalkonsultation Nordamerika, 2000)

Nach fast drei Tagen des Weinens und der aktiven Auseinandersetzung mit ihrem Schmerz und ihrer Verletzung durch die Ereignisse in den Internatsschulen versammelte sich die Gemeinschaft zu einem Heilungsgottesdienst. Kurz bevor der Gottesdienst begann, bat Erzbischof Michael Peers, der Primas der AKK, um das Wort: „... Gemeinsam mit Euch habe ich gehört, was Ihr berichtet habt ... Vor Gott und vor Euch nehme ich die Schuld auf mich, die wir in den Internatsschulen auf uns geladen haben, und ich bekenne diese Schuld. Wir haben uns an Euch versündigt ... Im Namen der Anglikanischen Kirche von Kanada bitte ich Euch um Entschuldigung...“ Ein tiefes Schweigen erfüllte den Raum, während die Menschen zu verstehen versuchten, was gerade geschehen war. Dann hörte man Weinen im Raum, als den Anwesenden langsam klar wurde, was diese Entschuldigung bedeutete. Jetzt konnte der Heilungsprozess beginnen.

(Bericht von der Zweiten Anglikanischen Nationalversammlung der UreinwohnerInnen, 1993)

„Übertragbarkeit der Mitgliedschaft; gegenseitige Anerkennung und Austauschbarkeit der Ämter; gegenseitige Verwendung von Liturgien; gegenseitige Teilnahme an Ordinationen und Einsetzungen von Geistlichen, einschliesslich BischöfInnen; Konsultationsverfahren zur Gestaltung, Stärkung und Ermöglichung gemeinsamen Lebens, Zeugnisses und Dienstes zur Ehre Gottes und Erlösung der Welt.“²⁸

Zur gleichen Zeit, als dieser Prozess des bilateralen Dialogs mit der ELKIK ablief, musste die Anglikanische Kirche von Kanada (AKK) sich mit den schrecklichen Vorkommnissen auseinandersetzen, zu denen es im Rahmen ihrer Arbeit in Internatsschulen für Kinder der UreinwohnerInnen gekommen war – der mittlerweile öffentlich eingestandenen Misshandlung und dem Missbrauch einer grösseren Zahl von Kindern durch MitarbeiterInnen. Die Erfahrung des gemeinsamen Weges, den die ELKIK mit der AKK gegangen ist – eines Weges der Schuld, der Reue und der Bemühungen um Wiedergutmachung gegenüber den UreinwohnerInnen und ihren Gemeinschaften, von denen viele Mitglieder und LeiterInnen in derselben Kirche sind – hat die beiden Kirchen einander noch näher gebracht. Die ELKIK hat bisher

nur begrenzte Erfahrung in der Arbeit mit der Urbevölkerung und die Erfahrungen der AKK eröffnen die Möglichkeit, im Dienst an Gottes Mission in der Welt und in Kanada voneinander zu lernen und miteinander zu wachsen – als Kirchen sowie als UreinwohnerInnen, ImmigrantInnen und Nachfahren von ImmigrantInnen.

Gastgeberin der Zehnten Vollversammlung

Bei der Planung ihrer Aufgaben als gastgebende Kirche der Zehnten Vollversammlung hat die ELKIK beschlossen, den Gedanken der Gastfreundschaft in den Vordergrund zu stellen. Wenn Gastfreundschaft mit dem Vollversammlungsthema in Zusammenhang gebracht wird, so kann es keine Schranken und keine Trennlinien zwischen „GastgeberInnen“ und „BesucherInnen“ geben. In unserer Vorbereitung auf die bevorstehende Versammlung vertrauen wir darauf, dass Gott der Gastgeber sein wird, der uns in Winnipeg und tagtäglich in aller Welt – in unseren Kirchen auf nationaler Ebene, in unseren Ortsgemeinden und Gemeinschaften – aufnimmt und willkommen heisst.



C. Die Vorbereitungen auf die Vollversammlung

Wir gehen davon aus, dass das Thema „Heilung“ auf der Vollversammlung nicht nur diskutiert, sondern auch im gesamten Vollversammlungsprozess erlebt wird. Angesichts der ganzheitlichen Natur des Heilungsgeschehens ist es wichtig, dass Winnipeg mehr wird als eine Vollversammlung der vielen Worte. Die Heilung von Erinnerungen, Beziehungen und Personen geschieht oft durch das Miteinanderteilen von Geschichten, Liedern und symbolischen Handlungen sowie durch Gespräche, die wir miteinander führen. Neben unserem Verstand müssen auch unser Körper und unsere Gefühle angesprochen werden.

Die Teilnehmenden werden viele unterschiedliche Anliegen vorbringen, die der Heilung bedürfen, und viele Beispiele dafür anführen, wie Heilung in ihrem eigenen Umfeld geschieht. Wir müssen uns als fähig erweisen, über die Schranken hinweg, die uns und unsere jeweiligen Anliegen normalerweise trennen, einander zuzuhören und voneinander zu lernen. Auf diese Weise kann das, was den LWB als Gemeinschaft ausmacht, reifen und vertieft werden.

Wenn wir Geschichten und Erfahrungen miteinander teilen, werden oft die zwischen uns bestehenden Unterschiede deutlich. Wie können wir über diese Unterschiede, die verschiedenen Formen der Frömmigkeit und die unterschiedlichen ethisch-moralischen Positionen, die wir als Kirchen in unseren unterschiedlichen Kul-

turen vertreten, sprechen? Wie könnte Heilung in der Art und Weise zum Ausdruck kommen, wie wir miteinander „unserre Arbeit tun“? Wie können wir eine z. T. verfälschte, verzerrte Wahrnehmung der Kirchen „des Nordens“ und „des Südens“ überwinden und authentischere Beziehungen des Gebens und Empfangens, des Kritisierens und Verletzlich-Seins herstellen? Könnte es öffentliche symbolische Versöhnungsakte geben, die über den Tagungsraum hinausgehen? Wie kann diese Vollversammlung Mitgliedskirchen und Ortsgemeinden die Inspiration und die Kraft geben, heilende Gemeinschaften zu werden, die für eine Vielzahl von Heilungsdiensten in der Welt ausgerüstet sind?

Das Thema während der Vollversammlung erleben

Nach dem Eröffnungstag der Vollversammlung wird sich eine fortlaufende Reihe von Gebetsanliegen durch alle darauf folgenden Tage ziehen. Es wird jeweils ein bestimmtes Gebet als Leitmotiv geben, das den Tag prägt. Gottesdienste – vom morgendlichen Abendmahlsgottesdienst über die Mittagsandachten bis hin zu den Abendandachten und gelegentlichen Heilungsgottesdiensten – werden der Vollversammlung den Rahmen geben und sie durchdringen. Der mor-

Jede Mitgliedskirche wird ermutigt, Geschichten von den oder Beispiele für die verschiedenen Arten von Heilung, die in ihrem jeweiligen Umfeld besonders notwendig sind, zu sammeln. Viele dieser Berichte können in einer Reihe von Plenarsitzungen auf der Vollversammlung kurz vorgestellt werden. An einem der Abende werden die Teilnehmenden eingeladen, darüber zu berichten, wie und mit welchen Mitteln bei ihnen geheilt wird. Am Sonntag wird jede Region im Rahmen einer Feier unter freiem Himmel dazu eingeladen, zum Nachdenken darüber anzuregen und symbolisch zum Ausdruck zu bringen, was es für sie bedeutet, „das Land zu heilen“.

gendliche Gottesdienst zu Beginn jedes Tages macht deutlich, was Heilung ist, auf welchem Fundament sie aufbaut und aus welcher Quelle sie schöpft. Wir beginnen mit einem Lobpreis der Gaben Gottes, die wir in Form von Brot und Wein empfangen, jener irdischen Elemente, die uns in Berührung mit uns selbst und mit der Welt bringen und die uns die Kraft geben, uns gemeinsam den schmerzlichen Realitäten zu stellen, die der Heilung bedürfen.

Wenn die Teilnehmenden sich im Plenarsaal versammeln, werden Stimmen aus verschiedenen Teilen der Welt „heraus-schreien“, was in ihrem Kontext der Heilung bedarf. Danach folgt jeweils eine Bibelarbeit, die eine der Regionen im Plenum vorstellen wird. Eine oder beide der abgedruckten Bibelarbeiten (siehe Teil II des vorliegenden Buches) werden dazu als Grundlage dienen. Anschliessend werden die Bibelarbeiten in Kleingruppen innerhalb der Dorfgruppen fortgesetzt.

Die Dorfgruppen werden auf der Vollversammlung mehrere wichtige Aufgaben erfüllen. Sie sind der Ort, wo:

- die Bibelarbeiten in kleinen Gruppen diskutiert werden,
- engere persönliche Beziehungen hergestellt, Erfahrungen ausgetauscht und hoffentlich auch Heilungserfahrungen spürbar werden,
- die Herausforderungen der interkulturellen Kommunikation in den

Blick genommen werden und an ihnen gearbeitet wird,

- die theologische Bedeutung unseres Lebens als Gemeinschaft „zur Heilung der Welt“ erforscht und vertieft wird,
- die Bereiche, in denen Kirche und Welt Heilung erfahren müssen, sondiert und analysiert werden,
- bestimmte Aspekte der Arbeit des LWB erörtert werden, um neue Wege und Verpflichtungen für die künftige Arbeit des LWB vorzuschlagen.

Da die Dorfgruppen einen wesentlichen Beitrag zur Aufgabenstellung der Vollversammlung leisten werden, sind fünf Sitzungen für ihre Arbeit vorgesehen. In den Dorfgruppen werden die inhaltlichen Grundlagen für die Botschaft der Vollversammlung sowie Empfehlungen für die künftige Arbeit des LWB ausgearbeitet, die später im Plenum der Vollversammlung erörtert werden.

An den meisten Tagen wird weiterhin ein erheblicher Teil des Tages für Geschäftssitzungen im Plenum vorgesehen sein. Am Sonntag wird eine grosse öffentliche Feier im Freien stattfinden, und viel Zeit sein für informelle Begegnungen mit Teilnehmenden aus aller Welt. So erfahren wir gemeinsam, was es bedeutet, in eine Gemeinschaft verwandelt zu werden.

Das Redaktionsteam für die Kapitel zu den „Bibelarbeiten“ und „Dorfgruppen“

Im November 2001 kam ein zwölfköpfiges Redaktionsteam für das Studienbuch zur Vollversammlung zusammen, das sich aus VertreterInnen von Mitgliedskirchen aus aller Welt zusammensetzte. Gemeinsam mit einer Reihe von LWB-MitarbeiterInnen setzte es sich intensiv mit dem Thema auseinander, plante, was inhaltlich in welcher Form behandelt werden sollte, und bereitete die Bibelarbeiten und die ersten Entwürfe für die Texte vor, die als Grundlage für die Ausrichtung der Arbeit in den Dorfgruppen dienen sollen. Zu den Mitgliedern des Teams gehörten:

Manas Buthelezi (Evangelisch-Lutherische Kirche im Südlichen Afrika), Bischof i. R. der Zentraldiözese;

Christoffer H. Grundmann (Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers, Deutschland), Professor für Religion und die Heilkünste, Universität Valparaiso (USA);

Norman Habel (Lutherische Kirche Australiens), Adelaide College of Divinity, Flinders-Universität, Südaustralien;

Guillermo Hansen (Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche, Argentinien), Theologieprofessor, ISEDET, Buenos Aires, Argentinien;

Paul Isaak (Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia), Professor und Leiter der Abteilung für Religion und Theologie, Namibia-Universität;

Anastasia Malle (Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania), Weltbund der Bibelgesellschaften, Kenia;

Monica J. Melanchthon (Evangelisch-Lutherische Kirche Andhra), Professorin für Altes Testament und Frauenforschung, Gurukul Lutheran College, Chennai, Indien;

Cynthia Moe-Lobeda (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika), ausserordentliche Professorin für christliche Ethik an der Universität Seattle und dem Fuller Theological Seminary;

Iara Müller (Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien), Pfarrerin, derzeit Studium in den USA;

Tiit Pädam (Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche), Rektor des Theologischen Instituts;

Barbara Rossing (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika), beigeordnete Professorin für Neues Testament, Lutheran School of Theology in Chicago;

Turid Karlsen Seim (Norwegische Kirche), Theologieprofessor (Neues Testament), Universität Oslo;

Die VerfasserInnen der Bibelarbeiten werden am Ende des jeweiligen Beitrags genannt. Die Kapitel zu den Dorfgruppen (siehe Teil III) sind in Teamarbeit entstanden, so dass in die gedruckte Fassung im Allgemeinen die Arbeit mehrerer AutorInnen eingeflossen ist, die wiederum von verschiedenen redigiert wurde. Besonderer Dank gilt denjenigen, die die ersten Entwürfe für diese Kapitel erarbeitet haben:

- A. „Gottes heilende Gabe der Rechtfertigung“ – Guillermo Hansen
- B. „Gottes heilende Gabe der Gemeinschaft“ – Manas Buthelezi
- C. „Spaltungen in der einen Kirche heilen“ – Guillermo Hansen
- D. „Die Mission der Kirche in multireligiösen Kontexten“ – Ingo Wulfhorst (Stabsmitglied)
- E. „Barrieren beseitigen, die ausgrenzen“ – Iara Müller
- F. „Der Heilungsdienst der Kirche“ – Christoffer Grundmann
- G. „Gerechtigkeit und Heilung in Familien“ – Paul Isaak
- H. „Gewalt überwinden“ – Monica Melanchthon
- I. „Die wirtschaftliche Globalisierung verwandeln“ – Cynthia Moe-Lobeda
- J. „Die Schöpfung heilen“ – Norman Habel und Cynthia Moe-Lobeda

An der Entstehung dieses Buches haben zahlreiche MitarbeiterInnen des LWB mitgewirkt.



Anmerkungen

¹ Christoph Schwöbel, „Die Suche nach Gemeinschaft. Gründe, Überlegungen und Empfehlungen“, in: Heinrich Holze (Hrsg.), *Die Kirche als Gemeinschaft*, LWB-Dokumentation Nr. 42, Genf 1997, S. 252.

² Martin Luther, *Ein Sermon von dem hochwürdigen Sakrament des heiligen wahren Leichnams Christi* (1519), WA 2, S. 748.

³ Christoph Schwöbel, a. a. O. (Anm. 1), S. 253.

⁴ Der vorliegende Abschnitt basiert auf Jens Holger Schjorring, Prasanna Kumari und Norman A. Hjelm (Hrsg.), *Vom Weltbund zur Gemeinschaft. Geschichte des Lutherischen Weltbundes 1947-1997*, Lutherisches Verlags- haus, Hannover 1997, S. 303-369.

⁵ Wolfgang Greive (Hrsg.), *Between Vision and Reality. Lutheran Churches in Transition*, LWF Documentation No. 47, Genf 2001.

⁶ Douglas John Hall, *Lighten Our Darkness. Toward an Indigenous Theology of the Cross*, The Westminster Press, Philadelphia 1976, S. 198.

⁷ Vgl. Martin Luther, *Disputatio Heidelbergae habita* (1518), WA 1, S. 362.

⁸ Lutherischer Weltbund und Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen (Hrsg.), *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main/Bonifatius Verlag, Paderborn 1999, S. 12.

⁹ Paul D. Hanson, *A People Called. The Growth of Community in the Bible*, Harper & Row, San Francisco 1986, S. 77.

¹⁰ Ebd., S. 397 und 417.

¹¹ Paul Chung, *An Ecumenical Legacy of Martin Luther and Asian Theology* (unveröffentlichtes Manuskript), S. 6.

¹² John J. Pilch, *Healing in the New Testament*, Fortress Press, Minneapolis 2000, S. 25.

¹³ Paul D. Hanson, a. a. O. (Anm. 9), S. 398.

¹⁴ Larry Rasmussen und Cynthia Moe-Lobeda, „The Reform Dynamic“, in: Karen L. Bloomquist und John R. Stumme (Hrsg.), *The Promise of Lutheran Ethics*, Fortress Press, Minneapolis 1998, S. 137.

¹⁵ Sallie McFague, *The Body of God*, Fortress Press, Minneapolis 1993, S. 16.

¹⁶ Martin Luther, Der grosse Katechismus, in: Horst Georg Pöhlmann (Bearb.), *Unser Glaube, Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Ausgabe für die Gemeinde, Im Auftrag der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) herausgegeben vom Lutherischen Kirchenamt*, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1986, S. 751.

¹⁷ Catherine Mowry LaCugna, *God for Us: The Trinity and Christian Life*, Harper & Row, San Francisco 1991, S. 210. Das vorliegende Kapitel stützt sich in grossem Umfang auf ihre historische Auslegung und Neuinterpretation der Trinitätslehre.

¹⁸ Lee E. Snook, *What in the World is God Doing? Re-imagining Spirit and Power*, Fortress Press, Minneapolis 1999, S. 29.

¹⁹ Sallie McFague, *Life Abundant*, Fortress Press, Minneapolis 2001, S. 143.

²⁰ Catherine Mowry LaCugna, a. a. O. (Anm. 17), S. 382.

²¹ Martin Luther, Der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses, Von der Heiligung, im „Kleinen Katechismus“, in: Horst Georg Pöhlmann (Bearb.), a. a. O. (Anm. 16), S. 545.

²² Michael Welker, *Gottes Geist*, Neunkirchener Verlag, Neunkirchen 1992, S. 150.

²³ Ebd., S. 204.

²⁴ Douglas John Hall, „Canada Could Have a Future (and the Churches Could Help!). An Exercise in Contextual Theology“, Vorlesung in der Reihe „Keeping the Spirit Alive“, St. Stephen's College, Edmonton und Calgary, 1998.

²⁵ Indian and Northern Affairs Canada, offizielle Webseite, April 2002.

²⁶ Douglas John Hall, a. a. O. (Anm. 24).

²⁷ Reginald W. Bibby, *Fragmented Gods. The Poverty and Potential of Religion in Canada*, Irwin Publishing, Toronto 1988; ders., *There's Got to be More. Connecting Churches and Canadians*, Wood Lake Books, Winfield B.C. 1995; ders., *Mosaic Madness*, Stoddart, Toronto 1990.

²⁸ „Called to Full Communion“, angenommen von der Nationalversammlung der ELKIK und der Allgemeinen Synode der Anglikanischen Kirche Kanadas, 2001.